



1. Internationales Jugendfeuerwehrtreffen in León, Nicaragua 03.-27. August 2000

Jugendfeuerwehr Hamburg, Feuerwehrjugend Salzburg
Cuerpo de Bomberos Honduras, Direccion General de Bomberos de Nicaragua,

1.

**2. Internationales
Jugendfeuerwehrtreffen
in León, Nicaragua**

03. – 27. August 2000

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Gemeinschaft im Rahmen des Aktionsprogramms JUGEND durchgeführt. Sein Inhalt spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Europäischen Kommission oder von Jugend für Europa wider und verpflichtet die Europäische Kommission oder JUGEND für Europa in keiner Weise.



Geleitwort des Leiters der Feuerwehr Hamburg

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen mich bei allen zu bedanken, die an der Vorbereitung und Durchführung dieser Reise mitgewirkt haben und vor allem bei den jugendlichen Teilnehmern, die diese Veranstaltung zu einem großen Erfolg haben werden lassen.

Erst die Begegnung von Menschen der verschiedenen Kulturkreise kann eine Partnerschaft mit Leben erfüllen, dieses kann nicht durch schöne Reden geschafft werden.

Gerade die Jugend der Welt, die noch nicht so in den Klischees ihrer Umgebung verhaftet ist, kann hier Vorbild und Vorreiter einer neuen Kultur des gegenseitigen Verstehens werden. Aber auch die erwachsenen Angehörigen der Feuerwehren tragen, im gemeinsamen Verständnis ihrer Tätigkeit für die Allgemeinheit, durch viele Kontakte zu dieser Verständigung bei.

Daher habe ich diese Aktivitäten bisher intensiv unterstützt und verspreche, es auch weiterhin unermüdlich zu tun.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Dieter Farrenkopf'. The signature is written in a cursive style with a large initial 'D'.

Dieter Farrenkopf



Geleitwort

der alten und der neuen Leitung der Jugendfeuerwehr Hamburg

Die Welt kennenzulernen, war schon immer der Wunsch der Menschheit. Es gibt ja nur die „Eine-Welt“ auf der alle Menschen leben und ihr zu Hause haben wollen. Das Leben ist jedoch aufgrund kultureller, wirtschaftlicher, räumlicher und klimatischer Verhältnisse sehr vielfältig und die Entwicklungschancen sind hierdurch zum Teil sehr unterschiedlich. Um die vielen unterschiedlichen und vielfältigen Entwicklungen erfahren und verstehen zu können bedarf es internationaler Kontakte und Verbindungen.

Mit der Begegnung von jungen Menschen aus zwei europäischen und zwei mittelamerikanischen Ländern in Nicaragua wollen wir einen wichtigen Teil zur Völkerverständigung beitragen. In dem Begriff „Verständigung“ steckt ja das Verb „verstehen“. Wir wollten, dass gerade junge Menschen die vielen und komplexen Zusammenhänge erkennen und dann auch verstehen lernen. Dies geschieht insbesondere in gemeinsamen Begegnungen. Da sowohl Salzburg als auch Hamburg Partnerstadt von León sind, war eine Begegnung in Nicaragua geradezu naheliegend, wenn nicht sogar wünschenswert. Mit den Teilnehmern aus Honduras und der gemeinsamen Verbindung zur Feuerwehr war unsere Zielsetzung optimal.

Die Fahrt hat in eindrucksvoller Weise deutlich gemacht, wie eng und vielschichtig die Verbindungen auf dieser Erde sind, wie viele wirtschaftliche Verflechtungen es bereits gibt und wie wichtig diese Begegnungen auch im Kampf gegen nationale und rechtsradikale Tendenzen in unseren Heimatländern sind. Wir würden uns freuen, wenn im Jahre 2002 beim Internationalen Jugendlager in Hamburg auch Jugendliche aus Mittelamerika teilnehmen und dieser Austausch noch lange fortgeführt wird.

Gerd Langeloh
ehemaliger Landesjugendfeuerwehrwart

Marcel Steinhäuser
amtierender Landesjugendfeuerwehrwart

Die Organisation

von Reinhard Paulsen



Es gibt Momente, wo man bereit, eine Sache angefangen zu haben. Solch ein Erlebnis hatte ich im Hotelito „La Cabana“ am 1. Tag in León. Wir Hamburger und Salzburger Betreuer saßen mit Dr. Jürgen Steidinger, dem Städtepartnerschaftskoordinator, zusammen und versuchten die aufgetretenen Probleme zu lösen.

Obwohl wir eigentlich erst zwei Erholungstage geplant hatten, begann das Feuerwehr-Programm bereits am Tag nach der Ankunft. Die Honduraner waren gerade angekommen, irgend jemand mußte mit ihnen essen gehen. Die Gruppe aus Managua wurde jeden Moment erwartet. Der Hotelbesitzer machte Schwierigkeiten, wir hatten ihn etwas in Verdacht, nachträglich an den Preisen drehen zu wollen. Einige der Jugendlichen waren vom Hotelstandard doch etwas geschockt: „Hier bleib ich nimmer!“ war ein spontaner Ausspruch. Die Zimmer waren wirklich etwas sehr einfach, insbesondere fehlten irgendwelche Ablagemöglichkeiten für die Kleidung. So musste alles in den Koffern bleiben, die lagen in Ermangelung anderer Plätze unter den Betten.

Die Betten !!! Zu Recht wurden diese beanstandet. Einige hatten keine gewohnte Matratze, sondern nur etwas sehr dünnes Ähnliches als Ersatz.

Auch die Sanitäreanlagen waren sehr „landestypisch“.

Beim Essen gab es die nächsten Probleme: Wir hatten unseren Teilnehmern gesagt, sie sollten beim Essenholen erst einmal weniger nehmen und sich bei Bedarf nachnehmen, wie es in Europa üblich ist. Dieses wurde vom Personal gleich beanstandet, bzw. akribisch notiert mit einer zusätzlichen Geldforderung. „Das ist so in Nicaragua!“ war die Antwort, als wir dieses als Unsinn bezeichneten.

„Also - jeder nimmt beim ersten Mal so viel, wie er insgesamt essen möchte“.

Wir sahen den Sinn zwar nicht ein, aber was solls - nur Lasse hatte Probleme. Seine Frühstücksmengen an Gallo Pinto passten nun wirklich nicht auf einen Teller.

Es kam wie es kommen musste, die Letzten bekamen kaum noch etwas Essen ab. Protest beim Hotelito-Jefe.

Damit es nicht die Nicas und Honduraner traf, ordnete ich an, diese beim Anstehen zum Essen vorzulassen. Die Hamburger waren also die Letzten, ich ging ganz zum Schluss. Wenn nun etwas zu wenig gemacht war, begann das Küchenpersonal sofort mit einer zusätzlichen Zubereitung. Bei den Mittelamerikanern hingegen hatten sie einfach nicht reagiert.

Das ging einige Tage so, danach hatte es sich mit der Küche eingespielt, sie machten gleich mehr.

Genauso war das Mittagessen ein Problem. Während wir Europäer oft gern darauf verzichten hätten, aßen die Mittelamerikaner stets ihre drei warmen Mahlzeiten.

Um nicht drei gleiche Mahlzeiten am Tag zu haben, aßen wir mittags nicht im Hotel. Wir probierten mehrere Restaurants mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen aus. Toll war das Essen im Cafetin Hamburgo y León, das zu den besten dort zählte. Wir kamen daher öfter.

Die ersten Tage waren für uns Betreuer so reichlich mit Problemen belastet, von denen die Jugendlichen aber zumeist nichts mitbekamen. Vielleicht waren wir aber auch noch etwas angeschlagen von den Vorbereitungen in Hamburg. Die Finanzierung dieser Reise basiert auf einem EU-Zuschuss, den wir beim Abflug aber noch nicht bekommen hatten. Eigentlich hatten wir noch gar nichts in der Hand, nicht einmal eine schriftliche Zusage (dieses „in principle“ kam erst nach der Reise). Wir wussten nur durch die Hilfe des „Hanse Office“ ,

unserer Hamburger Interessenvertretung in Brüssel, dass die Kommission dem Antrag zugestimmt hatte. Vielen Dank an Frau Dörr und Herrn Peterscheck, sowie Herrn Dr. Schnack.

Eine große Hilfe waren auch Frau Christa Berta Kimmich und Anabela Costa von European Playwork Association (epa) und, last not least, die Führung der Jugendfeuerwehr Hamburg, die mir stets den Rücken freihält. Wie oft wurde mir aus Bonn zugesagt, der Vertrag käme „innerhalb von 10 Tagen“?

Es hatte viel Kraft und Nerven gekostet, durchzuhalten und zu verhindern, dass die Reise kurz vor dem Start noch abgeblasen wurde und die Arbeit von Jahren umsonst gewesen wäre. Der Ärger ließ aber schnell nach. Die Jugendlichen gewöhnten sich rasch an die Unzulänglichkeiten, es gab keine weiteren Beschwerden über die Unterkunft. Alles wurde alles sehr positiv gesehen, alle Teilnehmer waren ausgesprochen kooperativ. Es gab praktisch keine wirklichen Probleme mit ihnen. Kleinere „Problemchen“ gehören nun mal dazu und dürfen nie überbewertet werden.

Jeder war überaus bereit, alles zum Gelingen des Treffens beizutragen.

Die Unzulänglichkeiten des Anfangs traten nun vollständig in den Hintergrund. Selbst die Sprachbarrieren spielten keine Rolle mehr, auch wenn Daniel und Jörn stark gefordert waren. Die Vergleiche der Europäer untereinander, aber auch der Mittelamerikaner zeigten doch sehr unterschiedliche Lebensweisen.

Österreicher sind keine Hamburger! Dieses ist ohne jede Wertung zu verstehen. Es gibt eben sehr große Unterschiede in Sprache, Kultur und Selbstverständnis.

Dieses war bei den Honduranern und Nicaraguanern noch viel ausgeprägter. Erst später erzählten sie sich gegenseitig von ihren Vorurteilen, und dass diese ja so total falsch gewesen waren.

Am Anfang agierten die Gruppen noch sehr für sich. Es war interessant, wie nach wenigen Tagen die Ränder „ausfransten“. Jasmin ging oft mit den Honduranern „auf Piste“, Claudia sass bei den Hamburgern und Sandra wick Werner aus Salzburg kaum noch von der Seite. Es gab gemischte Billardgruppen und Daniel hockte oft bei dem Honduraner, der zu seiner (und meiner) Begeisterung altbekannte Lieder (z.B. Proud Mary) mit spanischem Text zur Gitarre sang. Gern hörte ich auch einen honduranischen Sprechgesang mit einem Text, den man aber besser nicht übersetzt. Genauso gern hörten wir „Soy Bombero“ und „La Consigna“ der Managuaner Feuerwehrkameraden.

Die gemeinsamen Übungen waren genauso interessant. Jeder zeigte dem anderen seine Kniffe. William aus Managua rollte den Schlauch zu einem Rucksack, „Cavallo loco“ aus Honduras rollte ihn zu einer Umhängetasche.

Überhaupt, das „verrückte Pferd“; sein täuschend nachgemachtes Gewieher brachte oft den ganzen Bus zum Lachen.

Es war eine tolle Fahrt. Im Laufe der Tage wich die anfängliche Anspannung. Es war für alle ein Erlebnis, das man wohl so leicht nicht vergisst.

Für die nicaraguanische Feuerwehr war dieses Treffen auch eine große Herausforderung. Alles, was nur möglich war, wurde für uns bewegt. Ob es sich um den Besuch der Prozession in Managua handelte, für die wir „Personenschutz“ hatten, ob es für die große Fahrt in die Berge war, die Capitán Pérez in Matagalpa so gut vorbereitet hatte. Stets hatte man für unsere Wünsche ein offenes Ohr. Für die Übungen wurden Fahrzeuge bereit gestellt.

Wir waren eine große Feuerwehrfamilie. Sind wir etwas Besonderes?

Comandante Hector Sevilla brachte es auf den Punkt:

„Alle Menschen werden gleich geboren, aber nur wenige werden Feuerwehrleute!“

Reinhard Paulsen

Donnerstag, 03.08.2000

Das lang ersehnte Ziel nur noch wenige Stunden entfernt!

Wir waren alle total aufgeregt, als wir uns um 11.00 Uhr trafen, um endlich einzuchecken und nach Nicaragua zu fliegen. Dabei gab es natürlich ein paar Probleme, da wir sehr viele Leute waren. Im Anschluss hatten wir noch gut eine halbe Stunde Zeit um uns zu verabschieden. Um 13.15 Uhr konnten wir dann an Bord gehen.

Unsere Flugstrecke führte über Barcelona nach Madrid, wo wir dann über Nacht Aufenthalt hatten. Also flogen wir zunächst ca. 2 1/2 Stunden bis nach Barcelona. Dort wurde die Maschine aufgetankt. Wir konnten an Bord bleiben. Zur Sicherheit stand ein Löschfahrzeug der Flughafenfeuerwehr bereit. Nach einer Stunde Warten kamen dann andere Passagiere dazu und wir flogen weiter nach Madrid.

An Bord gab es typisches Flugzeug-Essen. Es bestand aus Brötchen, Salat, Kuchen und einem Getränk nach Wahl.

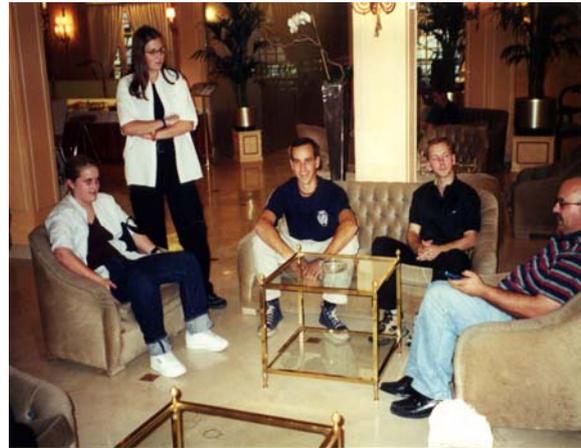
In Madrid haben wir uns schon alle auf das Hotel gefreut. Aber daraus wurde erst einmal nichts, denn am Amigo-Schalter ergaben sich ein paar Probleme. Uns fehlte ein Bett, da es nicht mit reserviert worden war. Außerdem gab es nicht wie vereinbart ein Abendessen. Das Personal vom Schalter konnte aber das fehlende Bett noch organisieren.

Dann hat es geklappt! Wir fuhren mit dem Bus zum Hotel. Es liegt direkt im Zentrum von Madrid. Das Hotel ist sehr schön und gut ausgestattet. Wir hatten große Betten, einen Fernseher, ein Telefon, eine Mini-Bar, eine Badewanne und es gab auch einen Weckdienst.

Nach einer halben Stunde Aufenthalt, um sich frisch zu machen, trafen wir uns alle wieder. Wir hatten uns verabredet, um bei Mc Donalds zu Abend zu essen.

Der MC Donald lag gleich um die Ecke. Wir standen gemeinsam an und Daniel übersetzte für uns alle. Es dauerte eine Weile, weil wir doch eine große Gruppe waren.

Nachdem wir uns satt gegessen hatten, zeigte uns Daniel das Zentrum von Madrid. Er war



In unserem Hotel im Herzen Madrids



Im Zentrum von Madrid



Das schmeckt allen Jugendlichen: Mc Donald

hier aufgewachsen und konnte uns viel erzählen. Bei unserem Spaziergang durch die Altstadt entdeckten wir die Feuerwache 6. Zwei Löschfahrzeuge und zwei Geländewagen waren durchs offene Tor zu sehen. Na klar, auf zur Besichtigung.

Diese Wache ist für die Sicherheit der Altstadt zuständig. Allerdings wird sie dabei von den Kollegen aus den etwas entfernteren neueren größeren Wachen unterstützt.

Sie haben dazu 2 kleinere Löschfahrzeuge und 2 speziell ausgerüstete Land-Rover, um in den engen Gassen überhaupt fahren zu können..

Die Männer tragen Nomex Anzüge. Natürlich haben sie auch PA- Masken. Der Gruppenführer trägt eine Spezial-Ausrüstung. Sie besteht neben der Maske aus einer Weste, in die 2 kleine Luftflaschen eingehängt sind. Alles ist griffbereit angeordnet. Die Feuerwehrmänner tragen einen Breitgurt und Dräger-Feuerwehrhelme, in welche die Atemschutzmasken leicht eingehängt wird. Sie haben eine Fangleine, die sehr geschickt vorbereitet ist. Sie befindet sich in einem Spezialbehälter, der am Anzug befestigt wird. Wenn man dann z.B. eine Leiter besteigt und den Behälter öffnet, fällt die Leine raus und man kann sie besser und leichter als in Deutschland benutzen.

Zum Abschluss besuchten wir die Einsatzzentrale. Sie befindet sich im 2. Stock der Wache. Das Tableau ist so ähnlich aufgebaut wie bei uns in Hamburg. Madrid hat 13 Feuerwachen, die auf einer großen Stadttafel, die in der Einsatzzentrale hängt, mit einem Haus und der jeweiligen Nummer eingezeichnet sind.

Und dann gibt es noch eine elektrische Tafel, auf der die Fahrzeuge aufgeführt sind, die zu den jeweiligen Wachen gehören. Auf dieser Tafel wird angezeigt, welche Fahrzeuge noch frei sind und welche sich im Einsatz befinden. Daneben gibt es noch die Notruftelefone, die Computer und die Funktische in der Zentrale. Alles ist eigentlich wie in Hamburg, bis auf den Unterschied, dass sich die Einsatzzentrale in einer Wache befindet.

Zum Schluss sind wir dann noch etwas trinken gegangen und waren kurz danach im Hotel.

Jasmin Schröder



Lasse auf der Rutsche in der Feuerwache

Freitag, 04.08.200

Eine langer Reise

Morgens um 03.00 Uhr war Treffpunkt Wache Bruderhof. Gegen 04.00 Uhr fuhren wir ab über Walsberg zum Flughafen München/Erding, wo wir um 06.40 Uhr eintrafen.

Nach 20-minütiger Verspätung ging es um 08.50 Uhr in die Luft Richtung Madrid, wo wir um 11.25 Uhr eintrafen.

Nach kurzer Fahrt durch den Flughafen in Madrid trafen wir die Hamburger Freunde, die uns am Ausgang bereits dringend erwarteten. Sofort gingen wir an Bord.

Um 12.05 Uhr begann der Flug mit einer Boeing 747 über den Atlantischen Ozean in Richtung Miami.

Wir flogen in 12500 m Höhe bei -44° Außentemperatur. Das Essen war ausgesprochen gut, auch die Bedienung und der Service waren in Ordnung. Nur der Flug wollte nicht enden! Es herrschte große Erleichterung, als wir nach dem langen Flug durchs Kabinfenster endlich die Bermudas ausmachen konnten. Nach 9 Stunden und 25 Minuten landeten wir in Miami.

Prompt folgte die nächste Enttäuschung. Wir mussten alle in dem Transitraum für ca. 2 Stunden bis zum Weiterflug nach Managua ausharren. Damit auf keinen Fall ein Lateinamerikaner ohne Visum die USA betritt, müssen alle Passagiere durch einen bewachten Zwangsweg in diesen Raum. Bei Eintritt erhält jeder eine Bordkarte für das Reiseziel, die er beim Verlassen wieder abgeben muss. Die Fenster sind beklebt, so dass man nicht einmal hinausschauen kann. Bei der Jugend – egal ob Hamburger oder Salzburger – machte sich ein wenig Frust bemerkbar.

Für den Flug über die Karibik bestiegen wir eine kleinere Maschine, eine MD 87. Nach 2 1/2 Stunden Flugzeit landeten wir in Managua.

Es empfing uns ein sagenhaftes, eindrucksvolles Feuerwehrkomitee das uns beim Ausfüllen der Visas behilflich war. Wir standen gesondert als erste Gruppe an und wurden gegenüber allen anderen Passagieren bevorzugt behandelt. Staatsgäste könnten nicht anderes



Henrik in der Wartezone im Flughafen in Madrid



Sandra und Marion schießen zurück



Unser Reiseleiter Reinhard

empfangen werden. Nachdem wir unser Gepäck zusammengesammelt hatten, verließen wir das Flughafengebäude, um eine erste Begegnung mit dem tropischen Klima zu erleben.

Vor dem Gebäude stand ein großer amerikanischer Schulbus, eingerahmt von 2 Feuerwehrfahrzeugen (Nissan Patrol) vorn und hinten. Nachdem das Gepäck verladen und alle eingestiegen waren, ging es los. Wir bekamen noch einen Mitfahrer. Hannes Schwarzberger, ein Niederösterreicher, der in Managua lebt und Capitan auf der Wache Z 3 ist, begleitete uns nach León.

Mit Folgetonhorn und Rot-Blau-Licht fahren wir durch Managua, was für uns alle ein besonderes eindrucksvolles Erlebnis war. Nach 2 ½ Stunden Fahrt durch ein dunkles Mittelamerika trafen wir bei unserer Unterkunft in León ein. Es folgten die Quartierordnungen und Einteilungen der Zimmer. Anschließend kultivieren und ab in die Falle.

Josef Wiltsche



Henrik und Lasse im Madrider Flughafen



Die Gruppen im Transitraum in Miami



Dr. Walter Kittl und Reinhard Paulsen im Transitraum in Miami

Samstag, 05.08.2000

In León

Um 08.00 Uhr weckte ich die noch schlafenden Nationen für das kommende Frühstück. Alle hatten schon einen riesigen Hunger. Es gab Reis mit schwarzen Bohnen, Spiegeleiern, Toastbrot und verschiedene Obstsorten. Leider war nur für 40 Personen gekocht worden und so packte ich unsere mitgebrachte Marmelade aus, mit der es diesmal für alle reichte. Natürlich gab es Kaffee und verschiedene Fruchtsäfte. Alles zusammen war sehr gewöhnungsbedürftig!

Hr. Paulsen, Kittl, Stadler und ich fuhren mit einem Taxi zur Wache in Leon. Der Kommandant Perez ließ seine Mannschaft antreten und seine Fahrzeuge mit Blaulicht und Folgetonhorn vorfahren.

Nach einer freundlichen Begrüßung und einer Rumverkostung wurden unsere mitgebrachten Fahnen gehisst. Mit dem Jeep des Kdt. fuhren wir in unser Quartier zurück, wo das Mittagessen bereits im Gange war.

Am Nachmittag führte uns Paulsen in die Stadt León, wo uns ein schöner schweißtreibender Stadtbummel erwartete. Die Tour brachte uns zur größten Kathedrale Zentralamerikas und von dort über die Plaza zu einem besonderen Wandgemälde, das die Geschichte Nicaraguas widerspiegelt. Es erzählt sehr eindrucksvoll von Indianern und Spaniern über das Somoza Regime bis hin zum Bürgerkrieg. Von dort ging es zum Markt wo sich hunderte Menschen tummelten um ihre Waren anzupreisen. Verschiedenste Obst-, Gemüse-, Früchte- Getreidesorten sowie Fisch in verschiedensten Variationen, Haifischfleisch, Leguane bzw. Gürteltierfleisch wurden angeboten.

Preislich waren die Waren sehr günstig. Nun ging es durch die Gassen zurück in unser „Null Sterne“ Hotel, wo eine ausgedehnte Dusche angesagt war. Jede allzu schnelle Bewegung wurde mit Schwitzen bestraft.

Um 19.00 Uhr fuhren wir mit Feuerwehrfahrzeugen zum großen Begrüßungsfestakt und anschließender Fiesta. Alle Nationen, angefangen mit Nicaragua, Honduras, Deutschland



Einmarsch der Musikkapelle der Feuerwehr



Versammlung der Festgäste, vorn die Führung aus Nicaragua



Hector Sevilla Boza, Direktor Dirección General de Bomberos, Nicaragua

und Österreich begaben sich in die überdachte Halle.

Von weitem konnte man eine Musikkapelle wahrnehmen, die auf dem Marsch zur Wache war. Mit lautem Trommelwirbel und Triangelenspiel in Begleitung vieler Fahnen marschierten ca. 50 Musikanten ein.

Ein kurzes Gewitter verursachte mehrere Blitzeinschläge und so war die Stadt León und unsere Veranstaltung im Finsternen. Nach ca. einer ½ Stunde Verspätung trat der Sekretär der Berufsfeuerwehr an das Rednerpult und begann mit seinen Grußadressen, und im Anschluss wurden alle Nationalhymnen abgespielt. Alle Delegationsleiter hielten ihre Grußansprachen.

Nach diesem offiziellen Teil wurde eine Begrüßungsorgie mit Handschlag unter allen Nationen durchgeführt.

Endlich gab es etwas zu essen und zu trinken und die Fiesta begann mit extrem lauter Musik. Die Tanzfläche war überfüllt, ob General oder Feuerwehrfrau, alles tanzte „Salsa“ und schwitzte sich nass, so dass Hemden und Blusen am Körper klebten. Fleißig bis in die frühen Morgenstunden wurden nette Gespräche gedolmetscht, getanzt und gefeiert.

Gegen zwei Uhr früh waren die Ermüdungserscheinungen so groß, dass wir unsere Heimfahrt ins Quartier antraten.

Eine angenehme Dusche und ab in die Falle, schnarchend durch die kurze Nacht, ein schöner Traum und die Sonne ging wieder auf. Ein neuer unvergesslicher Tag konnte beginnen.

Josef Wiltsche



Spontane Fiesta auf der Eröffnung



Die Gruppen vermischen sich



Cervesa Victoria, immer gern genommen

Sonntag, 06.08.2000

Rund um León

Schon um 07.30 Uhr wurden wir am heiligen Sonntag geweckt. Zum Frühstück gab es das Standardessen der Nicas: Bohnen und Reis, Spiegelei, Früchte und Toastbrot, dazu einen süßen Saft.

Um 09.00 Uhr kam Viktor, unser dicker Busfahrer, mit einem großen amerikanischen Schulbus.

Entlang der großen Ausfallstraße, salida de Chinandega, ging es vorbei an der Feuerwache nach Norden. Am Horizont standen die Kegel der nächsten Vulkane.

Nach ungefähr 10 Kilometern erreichten wir Telica. Hier verließen wir die gut ausgebaute Küstenstraße und fuhren in Richtung Landesinnere.

Die Straße führte nun genau zwischen 2 Vulkanen hindurch. An der rechten Seite lag der „Cerro negro“, einer der aktivsten Vulkane der Welt, links der San Christobal und der Telica.

Kurz darauf bogen wir zum Vulkan hin von der Straße ab. Nach wenigen hundert Metern hielt der Bus. Wir hatten unser erstes Ziel erreicht, die heißen Quellen.

Ein schmaler Pfad führte an ärmlichen Hütten vorbei auf eine große Freifläche. Überall war der Boden von kleinen blubbernden Schlammlöchern übersät, es stank nach Schwefel. Solange man einen respektvollen Abstand zu den Quellen einhielt, war es ungefährlich.

Unser Besuch hatte im Dorf hektische Aktivitäten ausgelöst. Kinder und Frauen erschienen mit Schalen und boten uns „garantiert präkolumbianische“ Steinornamente an. Dabei bewiesen sie eine erstaunliche Ausdauer - mit Erfolg. Einige von uns kauften ihnen die Schätze ab.

Unsere Begleiterin, Frau Frauke Finster aus Hamburg, beauftragte einen der Jungs, uns zum warmen Fluss zu führen.

Quer durchs Dorf, vorbei an den Hütten wanderten wir zum eigentlichen Flusslauf. Er ist zwar noch sehr klein, sein Wasser ist aber durch die vulkanischen Aktivitäten recht warm. Einige kletterten den Hang zum Wasser hinunter.



Die Quellen am Fuß des Vulkan



Es brodeln in den Schlammflöchern



Unten am warmen Fluss

Mit unserem Bus fuhren wir zur Küstenstraße zurück. Es ging nach „Casitas“ (Hütten), einem Platz, wo durch den Hurrikan Mitch 1998 drei Orte von einer riesigen Schlammlawine verschüttet wurden.

Der schmale unbefestigte Feldweg führte durchs „Campo“. Vorbei ging es an tiefen „Canyons“, die die Wassermassen quer ins Land gespült hatten.

Am Fuß des Vulkans, auf einem Plateau, steht das Memorial. Ein Denkmal in Form einer Pyramide erinnert an die 3.500 Toten, die hier unter 3 - 5 m Lehm begraben liegen.

Vor dem Denkmal steht ein Mangobaum. Die Honduraner pflückten für alle von den Früchten.

Nun ging es nach León zurück, zum letzten Besichtigungspunkt. Der „Barrio Bella Vista“ wurde mit Spenden Hamburger Bürger an den Nicaragua-Verein gebaut. Menschen, die ihr Haus im Hurrikan verloren hatten, bekamen hier neuen Wohnraum.

Interessant war ein kleiner Brunnen mit der uns bisher unbekanntem Technik, Wasser zu fördern.

Jetzt war es aber richtig heiß geworden. Es reichte. „Vamos de la playa“. Schnell erreichte unser Bus den Strand von Las Penitas.

Nach einem schönen Sonnenuntergang fuhren wir nach León zurück. Im Bus war eine tolle Stimmung, die Honduraner sangen einige Lieder.

Das Abendessen fand im Hotel statt. Eigentlich wollten wir noch ein Gruppengespräch veranstalten, aber nebenan war sehr viel laute Musik. Die Nachbarn feierten den 15. Geburtstag eines Mädchens. In Nicaragua ein wichtiger Tag für die Teens.

H. Paulsen, K. Gemmer



Memorial für die Opfer des Erdbebens bei Casitas



Mit dem Bus auf der Küstenstraße



Auf der Busfahrt

Montag, 07.08.2000

Allgemeines Kennenlernen

Aufgestanden sind wir um kurz nach sieben. Der Himmel war strahlend blau. Das Frühstück bestand aus dem geliebten Gallo Pinto, dazu Ananas, Mango und Melone. Den minderwertigen Instant Kaffee oder den schrecklich süßen Saft trank kaum jemand. Pepsi und Co waren also schon morgens früh gefragt..

Mit dem Magirus Deutz fuhren alle zur Feuerwache. Die Deutschen mit den Honduranern und die Österreicher mit den Nicas nahmen jeweils eins der ehemaligen Hamburger Löschfahrzeuge unter die Lupe. Es wurde festgehalten, was fehlte, was kaputt war, und darüber hinaus wurde der jeweilige Name der Geräte im Deutschen bzw. Spanischen gefunden. Zum Mittagessen gab es Gallo Pinto. Als Beilage dazu Huhn (pollo), serviert in einer überaus umweltfreundlichen Plastikschachtel.

Nachmittags wurden mit den LFs Übungen nach der DV4 gefahren. Ein alter Tankwagen aus der DDR, ein IFA, fungierte dabei als Zubringer. Jede Gruppe fuhr zwei Übungen. Danach wurde uns unter anderem die nicaraguanische Methode des Schläucherrollens in den Bergen gezeigt, in Rucksackform.

Gegen 16 Uhr fuhren wir ins La Cabana zurück. Vollkommen verschwitzt duschten die meisten.

Damit sich alle Teilnehmer gegenseitig kennenlernen konnten, war eine Vorstellungsrunde geplant. Der Jefe de Bomberos, Capitan Perez, besorgte uns einen klimatisierten Raum in einer Bank. Dort konnten sich alle Teilnehmer kurz vorstellen und auch ihre Erwartungen und Wünsche an das Treffen artikulieren.

Im Regen fuhren wir zurück zum Hotel. Es gab Abendessen, bestehend aus

Später am Abend fuhr noch eine Gruppe von Nicas, Ösis und Deutschen ins Las Payitas, eine Kneipe nahe der Plaza. Bei Rum und Bier verlebten alle einen lustigen Abend. Allerdings nahm der Abend ein jähes Ende, als Reinhard um kurz nach zwölf (um zwölf sollten wir im Hotel sein...) auf der Matte stand und uns zurück ins Hotel eskortierte.

Lasse Schröder



Überprüfen der Fahrzeuge



Kennenlernen der Geräte



Gemeinsame Ausbildung

Dienstag, 08.08.2000

Ein Tag der Gegensätze

Nach einer sehr kurzen Nacht hieß es um 06.15 Uhr plötzlich: „Seid ihr schon wach?“. Spätestens nach dieser lautstarken Meldung waren wir es. Zum Teil widerwillig standen wir auf, um uns für das Frühstück vorzubereiten (das obligate Duschen, Anziehen, Zähneputzen und Aufräumen ist bereits zur Routine geworden). Nach einem ausgiebigen Frühstück um 07.00 Uhr fuhren wir zum Rathaus, wo wir vom Bürgermeister, aufgrund eines Bankkonkurses mit etwas Verspätung, zur offiziellen Begrüßung und zu einer Pressekonferenz empfangen wurden.

Nach den Ansprachen sowie der Überreichung von Präsenten und Ernennungen des Bürgermeisters von León, der Vorsitzenden aus Deutschland, Honduras, Österreich und Nicaragua, werden die Fragen der Presse beantwortet.

Unter anderem wird auch geklärt, dass die Finanzierung dieses Projektes ausschließlich über private Gelder, Sponsoren und über die Europäische Union erfolgt.

Bei der anschließenden Fahrt zum Müllberg und bei der Besichtigung kam ich mir direkt spießig vor; wir stehen hier mit unseren Fotoapparaten und Videokameras und die „Bewohner“ des Müllbergs versuchen, Wiederverwertbares aus dem Müll zu suchen, das sie verkaufen können, um etwas Geld für Nahrung zu bekommen. Es versteht sich von selbst, dass diese Leute aufgrund ihrer Lebensbedingungen erkranken.

Ebenfalls am Müllberg befindet sich die Ruine einer Festungsanlage, die vor und während der Revolutionszeit unter anderem auch als Gefängnisanlage diente. Der jetzige Bürgermeister von León war selbst ein Insasse des Gefängnisses. Während der Revolution wurde es gestürmt. Auch unser Busfahrer war bei dieser Revolution als „Freiheitskämpfer“ dabei. Man kann dies heute noch an seinen Narben erkennen.

Ebenfalls vom Müllberg zu erkennen ist das „Hamburg-Projekt“, das wir im Anschluss (ca. 11.30 Uhr) besuchten. Hier wohnen viele der Menschen vom Müllberg, die durch den Sturm „Mitch“ ihre Wellblechhütten verloren hatten.



Jorge Salazar übergibt eine Hondurasfahne



Hamburger Jugendfeuerwehr schaut zu



Der Müllberg von León

Es handelt sich hierbei um mehrere, in einer Rechtecksform angeordnete, einfache Siedlungshäuser, die mit einem Sparofen ausgestattet sind. Durch einen großen Wasserbehälter sind alle Häuser mit fließendem Wasser versorgt. Die zur Beförderung des Wassers benötigte Energie wird aus Solarzellen gewonnen.

Nach dem Mittagessen (ca. 13.00 Uhr), bei dem einige von uns auch eine „Siesta“ einlegten, sahen wir uns den ehemaligen strategisch wichtigen Wachturm der „Guardia Nacional“ in der Nähe des „Hamburgo“-Restaurants an. Aus Erzählungen ging hervor, dass die Feuerwehr diesen Turm mit Hilfe eines Tanklöschfahrzeuges mit Benzin einsprühte und anzündete. Aus diesem Grund musste die „Guardia Nacional“ fliehen und FSLN konnte den Turm übernehmen (FSLN: Partei der Freiheitskämpfer; war kurz nach der Revolution stimmenstärkste Partei, hat aber nach kurzer Zeit ihre Vormachtstellung verloren).

Im Anschluss standen wir vor einem Denkmal vor dem ehemaligen Polizeigefängnis, das an die barbarischen Zeiten der Revolution erinnern soll (gleichet einem typischen DDR-Denkmal).

Nach dieser Besichtigung, die uns die politische Geschichte des Landes näher brachte, fuhren wir zum „Salzburger Schulprojekt“ (ca. 14.30 Uhr).

Es handelt sich hierbei um eine Schule für Kinder mit sozial schwachen Eltern (in diesem Land keine Seltenheit). Damit diese Kinder neben der Schule auch etwas arbeiten können, wird der Stundenplan in zwei Schichten eingeteilt. Die erste Schicht hat vormittags fünf Stunden Unterricht, die zweite Schicht hat nachmittags fünf Stunden Unterricht.

Nach einem langen Tag traten wir die Heimreise an. Als wir im Hotel ankamen (16.05 Uhr), erfuhren wir, dass das Zimmer für die Reinigung um 16.00 Uhr vollständig ausgeräumt werden muss. Es hat aber dann doch geklappt. Ein Beweis für die Mentalität in diesem Land.

Einige aus unserer Gruppe versuchten sich nach dem Aufräumen an der „Hand-Waschmaschine“. Die Waschergebnisse sind zum Teil unterschiedlich ausgefallen, meist geschlechterspezifisch bedingt.

Andere machten sich auf die Suche nach einem Internet-Cafe. Nach einigen Fehlversuchen war die Suche endlich von Erfolg gekrönt.



Im alten Gefängnis Fortin



Im Reparto Hamburgo



Das österreichische Schulprojekt

Vor dem Abendessen (um ca. 07.00 Uhr) statteten uns noch mehrere ehemalige Straßenkinder einen Besuch ab, um über ihre Probleme zu berichten. Die Jugendlichen sind in ein Programm involviert, in dem ihnen die Chance gegeben wird, sich von der Straße beziehungsweise vom Müllberg abzuwenden, und sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Dabei waren wir sehr fasziniert, wie offen sie über ihre Probleme sprachen.

Die Jugendlichen erklärten uns die allgemeine Lage der Straßenkinder. Dabei stellten sie klar, dass vor allem die jüngeren Geschwister von der Familie verstoßen werden, da die älteren durch kleinere Nebenarbeiten von der Familie unabhängig sind. Somit sind es auch die jüngeren, die dieses Programm in Anspruch nehmen.

Dieses Projekt verlangt von den Jugendlichen ein gewisses Maß an Disziplin, was für einige ein Hindernis darstellt. Dafür bietet es allen Teilnehmern eine Berufsausbildung an.

Persönlich finde ich dieses Programm sehr sinnvoll, da es den Jugendlichen eine faire Chance zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft bietet.

Ich finde, dass dieser Tag sehr ereignisreich war und besonders durch seine Darstellung der absoluten Gegensätze (einerseits Empfang beim Bürgermeister, andererseits Fahrt zum Müllberg) hervorstach.

Werner Kloiber



Schnappschuss aus dem Cafetin



Jasmin mit 2 Honduranern im Cafetin



Diskussion mit Straßenkindern

Mittwoch, 09. 08..2000

Übung auf der Plaza

Nachdem wir mal wieder um 06.00 Uhr aus den (Holz-)Betten gescheucht worden waren, gab es nach einer langen Phase des Wachwerdens und nachdem die Nicaraguaner eingetroffen waren, um 07.00 Uhr Frühstück. Neben den üblichen Toast, Früchten, Reis und Bohnen, hatte sich unser „Gourmet- Chef“ heute etwas ganz besonderes einfallen lassen: eine Art gebratenen Schafskäse. Ungenießbar, aber immerhin ein Versuch, Abwechslung zu schaffen.

Um 8.00 Uhr verließen wir das Hotel in Richtung Feuerwache León. An der Feuerwache angekommen, herrschte dort erst mal das übliche obligatorische Chaos. Dieses legte sich aber, nachdem die jeweiligen Gruppenführer die einzelnen Gruppen über den geplanten Übungsablauf informierten.

Es sollte eine Übung auf der Plaza stattfinden, in der alle vier Gruppen ihr Können unter Beweis stellen.

Auf der Plaza wurde ein Autounfall simuliert, bei dem jede Gruppe ein C- Rohr vornehmen und sich außerdem der Personenrettung widmen sollte.

Um 09.40 Uhr saßen alle Gruppen bereit in ihren Fahrzeugen und die Fahrt begann. Unsere Hamburger Gruppe traf leider ein bisschen später ein, da man vergessen hatte, den Tank zu füllen. Aber in Nicaragua ist das kein Problem, nachdem wir um ein paar (mehr) Blocks gefahren waren, fanden wir schließlich einen Hydranten. Die anderen Fahrzeuge warteten bereits in einer Seitenstraße auf uns. Bevor es dann endlich losging, hatten wir Hamburger die Ehre, noch einmal mit Blaulicht und Martinshorn um den Block zu fahren. Obwohl es in Nicaragua zur Tagesordnung gehört, dass man mit Hupen und Warnblinklicht durch die Straßen fährt, erweckte unser Warnsignal ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit.

Dann ging es endlich los. Die Fahrzeuge schossen auf den Platz, Türen flogen auf, Anweisungen wurden gegeben, Wasserversorgungen wurde aufgebaut und eilige Einzelkämpfer waren auf der Suche nach



Bereitstellung der Fahrzeuge



Zwei Bomberas aus Managua nehmen das 1. Rohr vor



Allmählich werden alle naß

Verunglückten. Einer der Rettern war auch ich. Doch als mein Gruppenführer mir die Anweisung zum Retten gab, schaute ich ihn nur verduzt an, denn inzwischen hatten alle vier Gruppen ihre Stahlrohre auf die Fahrzeuge gerichtet und der ganze Platz stand unter Wasser.

Na gut, da musste ich wohl durch. Todesmutig stürzte ich mich in die Wassermassen und fand tatsächlich auf dem Lkw eine verletzte Person, die bewusstlos über dem Geländer lag. Um der internationalen Kooperation Nachdruck zu verleihen, möchte ich betonen, dass ich die Person mit Hilfe von zwei Nicaraguanerinnen vom Lkw hievte und in Sicherheit brachte.

Nachdem ich bei zwei weiteren Aktionen geholfen hatte, beteiligte ich mich wie der Rest der Gruppe beim Einräumen der Geräte und bei der Ersten Hilfe am Rettungswagen.

Inzwischen war es 10.30 Uhr geworden. Die Sonne begann allmählich zu brennen. Auf der Bühne versammelten sich währenddessen die Führungskräfte der österreichischen Delegation und forderten uns auf, uns nach dieser beeindruckenden Leistung vor der Bühne aufzustellen.

Anschließend wurden alle Gruppen einzeln auf die Bühne gebeten und bekamen eine Auszeichnung. Die Gruppen nichtdeutschsprachigen Ursprungs bekamen ein bronzenes Abzeichen mit der Aufschrift „Wissenstest“, einen Aufkleber mit der Aufschrift „Danke – FF Bruderhof“ und einen Aufkleber mit dem Feuerwehr-Wappen von Salzburg verliehen.

Die österreichische Gruppe mußte ganz auf irgendeine Art der Auszeichnung verzichten und wir bekamen immerhin die Aufkleber und eine Anstecknadel der Feuerwehr Salzburg.

Nochmals vielen Dank.

Nachdem wir dann in der Mittagshitze halb angebraten waren, verließen wir nach einer kleinen Erfrischung gegen 11.00 die Plaza. Von dort aus ging es zurück zur Feuerwache. Dort gab es eine weitere Erfrischung, bevor wir endlich um 13.15 Uhr das Gelände in Richtung unseres geliebten Lokals „Hamburggo“ verließen.

Wie sollte es auch anders sein? Es gibt Reis mit Tomatenketchup, Pommes Frites und abgemagertes Hühnchen mit einer Salatbeila-



Versorgung der Unfallopfer



Nach der Übung



Beginn der Fiesta

ge. Diejenigen der (österreichischen) Betreuer, die bis

jetzt

noch keine Gelegenheit hatten ihren Alkoholhaushalt auf Vordermann zu bringen, nutzen das nette Ambiente (und die nett anzusehende Kellnerin), um ein par kühle Gläser zu genießen.

Von 14.30 Uhr bis 19.00 Uhr gönnte man uns ein bisschen Freizeit. Da das Lokal nicht weit von der Plaza entfernt liegt, gingen die meisten für einen Bummel oder einen Besuch im Internet-Café in die Stadt.

Gegen 17.00 Uhr waren die meisten wieder im Hotel und vertrieben sich ihre Zeit mit Waschen oder Klönen.

Eine Viertelstunde später als geplant fand das Abendessen um 19.15 Uhr im Hotel statt (ich denke, was auf dem Speiseplan stand, ist mittlerweile allen bekannt).

Eine Stunde später hielt bereits der Lkw vor der Tür, der uns zum Feuerwehrgelände brachte, wo eine „Fiesta“ stattfinden sollte.

Als wir ankamen, spielte bereits laute Musik. Wir empfanden es als ein wenig ungewöhnlich, dass auch in diesen Breitengraden dieselbe Musik gespielt wird wie bei uns. Teilweise ist sie natürlich etwas älter und die einheimische Musik erschien uns etwas eigenartig, aber nachdem besonders wir Mädchen von einigen netten Bomberos aufgefordert worden waren, fielen die ersten Hemmungen weg und alle hatten ihren Spaß. Bei mir musste zwar erst ein weiser Honduraner nachhelfen, aber früher oder später findet jeder sein Glück, ob mit jemandem aus Europa oder Lateinamerika, was spielt das schon für eine Rolle?

Ein kleines Feuerwerk stellte den Höhepunkt des Abends dar.

Doch auch der schönste Abend hatte ein Ende, auch für die lieben (österreichischen) Begleiter

Nach einem kleinen Spaziergang erreichte auch ich das Hotel. Irgendwann lag dann auch der letzte aus unseren Gruppen, müde aber zufrieden, im (Holz-)Bett.

Sandra Kock



Auf der Tanzfläche



Alltags stehen hier die Einsatzfahrzeuge



Daniel mit der der Cousine vom Wachabteilungsführer Luis

Donnerstag, 10.08.2000

Santo Domingo in Managua

An diesem Tag erwartete uns ein besonderes Ereignis. In Managua war ein höherer kirchlicher Feiertag. An dem 1. Wochenende im August wird der Schutzheilige der Stadt, Santo Domingo, aus seiner Kirche in einer Prozession durch die Stadt in eine andere Kirche getragen. Am Wochenende darauf erfolgt die Prozession zurück.

Diese Veranstaltung ist ein wichtiges Ereignis, besonders für die einfachen Leute. Da der Heilige ein Köhler war, malen sich etliche schwarz an. Besonders Weiße, die bei der Prozession auftauchen, werden gern ebenfalls geschwärzt. Daneben stärken sich die Teilnehmer während des Umzuges mit bekannten Getränken, sodass die Veranstaltung einen etwas gefährlichen Ruf hat. Etliche Nicas aus León haben sie auch noch nicht miterlebt, weil sie Angst vor Ausschreitungen haben.

Eigentlich sollten wir bereits früh in Managua sein, wurden aber dann für 12.00 Uhr hinbestellt.

So wurden wir erst um 08.00 Uhr geweckt und um 09.00 Uhr gab es ein Frühstück mit Bohnen und Früchten. Um 10.05 Uhr war Abfahrt nach Managua. Um 11.00 Uhr gab es eine kleine WC-Pause und wir konnten uns Getränke in einer Pulperia kaufen.

Nach zwei Stunden kamen wir in der Hauptwache in Managua an. Uns zu Ehren waren die Kollegen angetreten. Es waren 2 Wachabteilungen im Dienst, eine für den regulären Dienst, die andere zu unserer Begleitung.

Danach schauten wir uns die Wache an und erfuhren etwas darüber. Die Wache ist noch ein Provisorium. Im Jahre 1996 mußten die Bomberos ihre bisherige Hauptwache verlassen und der „Benemeritos Cuerpo de Bomberos“ übergeben, der Feuerwehrorganisation aus der Zeit vor der Revolution.

Die jetzige Wache ist nur eine Notlösung und wird in Kürze umgebaut werden. Hier ist auch die Funk- und Fernmeldezentrale des ganzen Landes untergebracht. Die meisten Notrufe laufen hier auf. Die Feuerwachen werden dann



Die Atemschutzwerkstatt in Managua



Ein Überblick über die Prozession vom Lkw



Unsere „Body-gards“

über Funk (2m Band) über 2 Relaisnetze angesprochen und alarmiert.

Die Ausstattung ist für europäische Maßstäbe sehr schlecht. Die meisten Fahrzeuge sind Sil TLF und IFA Tankfahrzeuge. Lediglich 1 Rüstwagen (Unimog) und zwei RTW (Mercedes Benz) sind neueren Datums. Es handelt sich dabei um Schenkungen der Feuerwehr Hamburg.

Um 13.00 Uhr gab es eine kleine Stärkung mit Hühnchen und Cola. Eine halbe Stunde später fuhren wir dann zur Prozession.

Durch verstopfte Straßen ging es zur eigentlichen Umzugsstrecke. Voran fuhr ein Nissan Patrol der Bomberos, danach unser Bus und der Lkw, gefolgt von einem RTW. Darin befanden sich 10 Bomberos, die zu unserem Schutz gekommen waren. Nachdem wir unseren Standort erreicht hatten, bildeten sie einen menschlichen Kordon um uns, sodass wir optimal geschützt waren. Dann kam die Menschenmenge der armen Leuten an, die durch die Straßen gingen. Deutlich konnten wir viele „Schwarze“ sehen.

Anschließend führte eine Rundfahrt durch die Stadt. Entlang der Prozessionsstrecke sahen wir in Abständen zwischen 10 und 20 Metern „hilflose Personen“ am Straßenrand, die aber dort in Ruhe ihren Rausch ausschleifen. Hier kommt kein Rettungswagen zum Einsatz. Danach wollten wir uns den Umzug der Reichen ansehen. Bei der Fahrt durch die vollen Straßen mussten wir manchmal im Schritttempo vorfahren, so viele Menschen waren auf den Beinen. Dann verließen unsere „Body Gards“ der Bomberos ihren RTW und liefen an der Seite neben Bus und Lkw her, bis wir wieder schneller fahren konnten. Überall in der Stadt hatten große Firmen Werbestände aufgebaut. Wir kamen an den Bühnen mehrerer Fernsehsender vorbei und wurden überall als die Delegationen der Feuerwehren aus Hamburg, Salzburg, Honduras und Managua willkommen geheißen. Jaime Delgado, der Comandante der Freiwilligen Feuerwehr in Nicaragua, ist ein bekannter Geschäftsmann und hatte diese PR-Tour organisiert.

Endlich erreichten wir unser neues Ziel. Reiche Nicaraguaner halten sich Rassepferde und führen diese am Santo Domingo vor. Wir sahen die Menschen auf ihren tanzenden



Durch überfüllte Straßen ging die Fahrt



Immer für uns da - die zusätzliche Wach-
abteilung



Vorführung edler Pferde

Pferden durch die Straßen ziehen. Im Anschluss folgte ein Werbeumzug mit großen amerikanischen Trucks, auf denen Werbung für bekannte Produkte gemacht wurde.

Am frühen Abend erfolgte die Heimreise nach León und wir kehrten um 19.40 Uhr ins „La Cabana“ ein. Alle waren sehr geschafft und gingen früh zu Bett.

Lukas Damjanovic und Markus Schüller



Auch hier konnten wir unbesorgt sein



Firmenwerbungstruck



Eine letzte zufällige Begegnung auf der Rückfahrt

Freitag, 11. 08.2000

Ein gelungener Strandtag

Der heutige Freitag begann für uns um 07.00 Uhr mit dem Aufstehen und dem allmorgentlichen Schock beim Duschen. Ein gutes Stündchen später gab es dann Frühstück. Gegen 09.15 Uhr fuhren wir mit dem Bus und dem Lkw an den Badestrand in Poneloya.

Wie jeden Tag kauften wir unterwegs ein paar Galonen Wasser. Eine knappe Dreiviertelstunde später waren wir am „casa de protocolo“, dem Strandhaus des Senats der Stadt León, angelangt.

Dieses Strandhaus liegt an einer kleinen Klippe direkt am Pazifik. Aus allen drei Etagen hat man einen traumhaften Blick auf die Küste und das Meer. Auf dem Gelände des Hauses gibt es auch eine Liegewiese und einen Pool. Diesen Pool benutzten fast alle von uns. Das Bad war sehr erfrischend und hat viel Spaß gemacht, auch wenn einige des öfteren aus dem Wasser mußten, da sie „Montezumas Rache“ erwischt hatte, aber auch um die Wassermelonen, die wir am Sonntag gekauft hatten, zu „schlachten“, ebenso die Kokosnüsse, die wir vor dem Haus kaufen konnten.

Die Chefs der honduranischen und der nicaraguanischen Delegationen kletterten auf einen Felsen auf dem sich ein Kreuz befindet. Auf den Steinen, die vom Wasser rutschig waren, verloren beide das Gleichgewicht und zogen sich auf den rauen Steinen recht schwere Fleischwunden zu. Diese wurden sofort von Josef fachkundig verarztet.

Henrik hatte einen entzündeten Zeh, den er sich an einem Stein stieß. Selbstverständlich wurde auch die dabei entstandene Wunde fachmännisch versorgt.

Danach gingen wir in einem etwa 200m entfernten Strandrestaurant Mittag essen. Übrigens verbrannte sich Henrik, der barfuß zum Restaurant ging, an einem heißen Stein seinen bislang gesunden Fuß.

Das Essen war sehr lecker, es gab Fisch, Huhn oder Fleisch.



Auf der Terrasse im „casa de protocolo“



Wildes Treiben im Pool



Tollkühne Springer

Mit dem Besitzer war allerdings über die Alcaldia „Comido Oriente“, d.h. ein Standardessen zum Standardpreis von 30 C\$ vereinbart worden. Er aber wollte uns über den Tisch ziehen, da er Preise a la Carte (mehr als das Doppelte) verlangte.

Nach dem Essen warteten wir etwa eine halbe Stunde, bevor wir erneut in das kühle Nass sprangen.

Während wir vergnügt „planschten“ rettete Josef einen nicht zur Gruppe gehörenden Nicaraguaner vor dem Ertrinken. Viele Nicas können nicht schwimmen, gehen aber dennoch ins Wasser. In Poneloya gibt es tückische Unterströmungen, die einen umwerfen und hinausziehen können. Auch dieser Nica hatte die Gefahr unterschätzt. Er hatte Glück, weil sonst keine Rettung vor Ort ist.

Im Laufe des Tages nahm der Wind stark zu und dementsprechend wurden auch die Wellen immer größer, als ein Teil der Gruppe im Meer schwimmen ging. Jürgen, der ein bisschen weit raus geschwommen war, bekam plötzlich einen Wadenkrampf. Noch vor allen anderen war Lasse zur Stelle und half ihm, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Gegen 18.00 Uhr verließen wir das Strandhaus und kehrten in das Hotel zurück, da es dort um 19.00 Uhr Abendessen gab. Danach endete ein rundum gelungener Strandtag.

Thomas Radsuweit und Michael Wendt



Die Rache der „Tigersteine“



Eine lange Mittagstafel



Die Feuerwehrsekretärin von León

Samstag, 12..08.2000

In den Bergen

An diesem Morgen wurden wir um halb sechs geweckt, anschließend um 06.00 Uhr gab es Frühstück. Wie immer Reis mit Bohnen und Früchten.

Um 07.20 Uhr war Abfahrt nach Jinotega.

Die Fahrt führte über den nördlichen Ausgang aus León hinaus. Die Feuerwache blieb links liegen. Die Straße führte erst zu den nächsten Vulkanen. In Telica verließen wir die Küstenstraße und fuhren zwischen den beiden Vulkanen San Jacinto und dem De Rata hindurch. An der rechten Seite tauchte der kleine, aber gefährliche „Cerro Negro“ auf, der schon mehrfach León mit Asche bedeckt hatte.

Die Straße kletterte in Abständen immer höher. In einer Hochebene am Rio Grande sahen wir Reisfelder neben der Straße. Dann erreichten wir die „Traumstraße der Welt“, die Panamericana. Wir folgten ihr bis nach Sebaco, einem kleinen Ort mit einem großen Gemüsemarkt. Dort kauften wir mehrere Bündel mit Möhren.

Nun ging es weiter in Richtung Matagalpa ins Kaffeeland.

Die Straße klettert die Berge hinauf. Es wird deutlich kühler. Gelegentlich passieren wir Kaffeepflanzungen neben der Straße.

Dann erreichen wir Matagalpa. In einem Talkessel breitet sich das Bergstädtchen aus.

Perez, der Feuerwehrchef aus León kommt von hier. Er hat die beiden letzten Tage bei seiner Familie hier verbracht und empfängt uns am Ortseingang.

Nun geht es weiter in die Berge. Die Straße ist zwar steil, aber gut ausgebaut. Nach ungefähr vier Stunden und zehn Minuten erreichen wir Jinotega und fahren direkt zur Feuerwache.

Dort werden wir mit großem Aufwand empfangen. Der Jefe de Bomberos, Capitan Christiam Lacayo, war früher in León. Die einzelnen Kommandanten der Delegationen stellten sich vor. Die gesamte Spitze der örtlichen Feuerwehr war vertreten, geleitet durch die örtliche Lehrerin. Es gab einige feierliche Ansprachen, das örtliche Fernsehen filmte. Danach gab es ein Getränk und einen



Im Kaffeeland in den Bergen



Feuerwache Jinotega



Die Tanzgruppe der Lehrerin

kleinen Happen zu essen. Nach dem Imbiss führten uns drei junge Mädchen zwei Tänze vor.

Um 13.00 Uhr fuhren wir zum Essen (Huhn mit Reis, Salat, Bananen und Eintopf).

Danach fuhren wir wieder zurück in Richtung Matagalpa. Ziel war die Kaffeefinca „Hammonia“, die im „Selva Negra“ (Schwarzwald) liegt. Dieses Gebiet ist am Ende des letzten Jahrhunderts von Deutschen besiedelt worden. Das Inhaberehepaar, Eddi und Mausí Kühl, hat Vorfahren aus dem Raum Kiel. Beide sind aber hier geboren. Während Mausí deutsch spricht, beherrscht Eddi nur wenig von der Sprache seiner Vorfahren.

Um 14.45 Uhr erreichten wir Selva Negra. Eddi Kühl begrüßte uns persönlich und war sofort bereit, uns durch seinen Besitz zu führen. Das Gelände wird nur zu einem Drittel wirtschaftlich genutzt. Der größere Teil ist Primärwald, d.h. er ist von keinem Menschen verändert worden. Nur ein schmaler Pfad führt durch einen unberührten Urwald, in dem Affen, Papageien, Raubkatzen, Salamander, Schlangen u.s.w. leben. Der Weg war sehr anstrengend, aber auch sehr interessant.

Anschließend gingen wir auf die 3.000 ha großen Kaffeepflanzung; konnten die Kaffeesträucher ansehen. Die Erntezeit ist erst am Jahresende, es war also leider wenig vom Kaffee zu entdecken.

Nach der sich anschließenden Besichtigung der Kaffeefabrik tranken wir mit Eddi echten Selva-Negra-Kaffee.

Danach fuhren wir nach Matagalpa zurück in unser Hotel „Ideal“ und bekamen gleich das Abendessen.

Nach dem Essen wurden die Zimmer aufgeteilt. In den Räumen einer Hoteldisco trafen sich alle Teilnehmer zu einem Gruppengespräch, in dem jeder seine Erwartungen, Wünsche, aber auch seinen Unmut äußern konnte.

Im Anschluss daran konnten wir endlich mit der Disco beginnen. Die Räumlichkeiten im Hotel waren für uns reserviert, ein DJ machte tolle Musik und wir feierten bis 01.00 Uhr morgens.

Claudia Leuthner und Christian Wiltsche



Im Primärwald



Eddy Kühl, Selva Negra



Im Wald

Sonntag, 13.08.2000

In den Bergen

Aufstehen gegen 08.20 Uhr. Nach der relativ kurzen Nacht waren viele noch müde. Besonders morgens ist es deutlich kühler als in León. Frühstück war um 09.00 Uhr. Es gab natürlich Gallo Pinto (folgendes las ich in einem Reiseführer über Nicaragua: „Volksnahrung ist das Standardgericht „gallo pinto“, rote Bohnen mit Reis. Das isst, wer kann, schon zum Frühstück, dann zu Mittag und wieder zu Abend“).

Frittierte Bananen, Rührei, ein für Europäer eher ungenießbarer Käse. Die scharfe Chili Soße übertünchte den eher faden Geschmack der gesamten Mahlzeit.

Um Viertel nach zehn fahren wir zur hiesigen FF. Es handelt sich dabei um eine andere Feuerwehr. Die „Benemeritos Cuerpo de Bomberos“ ist ein Zusammenschluss der in der Zeit vor der Revolution bestehenden autonomen Freiwilligen Feuerwehren. Nach 1994 kamen viele ehemalige Mitglieder aus den USA zurück nach Nicaragua und gründeten die alten Organisationen neu. Die Regierung gab ihnen ihre alten Wachen zurück. Sie stehen vielfach in scharfer Konkurrenz zur staatlichen Feuerwehr des DGBN, mit denen wir kooperieren. Allerdings ist das Verhältnis zu den Bomberos in Matagalpa nicht ganz so zerrüttet wie in Managua.

Feierlich wurden wir mit Trommelschlag begrüßt. Die gesamte Feuerwehr war angetreten. Es fehlt eine einheitliche Bekleidung. Einige Angehörige trugen sehr unterschiedliches Schutzzeug bzw. Uniformen aus den verschiedensten Ländern, andere waren in Zivil angetreten.

Der ehemalige Bürgermeister der Stadt und der Chef der „Voluntarios“ hielten kurze Begrüßungsansprachen. Danach wurde uns ein Film über die neue Feuerweherschule der „Cuerpo de Benemeritos“ nahe Matagalpa gezeigt. Bei einem Rundgang durch die eher bescheidene Wache schauten wir uns unter anderem die ehemals russischen, spanischen und japanischen Einsatzfahrzeuge an.

Interessant war ein spanischer Spreitzer, der



Begrüßung in der Feuerwache



Jf Hamburg beobachtet die Übung der Kollegen aus Matagalpa



Eine Ambulanz der einfachen Art

ohne Aggregat rein mechanisch funktioniert. Auf unseren Wunsch hin wurde das Gerät vorgeführt. Für eine Gegend wie Matagalpa ist so ein leichtes, transportables Gerät ohne große Technik sehr gut verwendbar.

Darauf gingen wir zur Plaza. Die Bomberos zeigten uns dort eine Löschübung samt Abseilen einer Person vom Kirchturm. In Hamburg hätte uns der Sicherheitsingenieur sofort vom Dienst suspendiert, in Nicaragua sieht man Sicherheitsdinge viel gelassener.

Zurück im Hotel gab es Mittagessen, Steak mit Knoblauch. Schmeckte gar nicht schlecht. Straßenkinder kamen rein und betteln.

Um 14.00 Uhr fuhren wir zurück nach León, die Fahrtzeit beträgt immerhin 6 Stunden. Es regnete kurz, klarte aber schnell wieder auf.

Zwischenzeitlich hielten wir bei Bekannten von Victor (dem Fahrer) zwecks Toilettenstopps an. Die Leute betrieben eine Art Pulperia und etwas Viehzucht. Die Art und Weise, in der die Tiere von diesen Leuten, Schweine und Hühner insbesondere, gehalten werden, stellt sich für mich als überaus barbarisch und verwerflich dar, ist aber landestypisch.

Am frühen Abend kamen wir in León an. Kurz darauf gab es Abendessen.

O-Ton Jürgen: „I will heim, immer nur Reis mit Bohnen.“

Ich ging noch ins Billard-Café an der Ecke (ein Spiel für einen Cordoba).

Müde gingen fast alle relativ früh schlafen.

Lasse Schröder



Ein japanischer „Pumper“



Auf der Rückfahrt nach León



Montag, 14. 08.000

Über den Tellerrand schauen

Heute wurden wir wie immer um 07.00 Uhr geweckt, um rechtzeitig mit dem Frühstück um 08.00 Uhr fertig zu sein. Und so warfen wir uns in unsere coole Uniform, um beim anschließenden Besuch der Feuerwehrwache von Corinto einen guten Eindruck zu machen. Der Hafen von Corinto ist der bedeutendste des Landes und liegt auf einer Insel, die durch einen Damm mit dem Festland verbunden ist. Also um 10.00 Uhr dort angekommen, wurden wir mit allen Ehren empfangen. Danach folgten die Begrüßungsreden und die Vergabe kleiner Präsente. Die Bomberos hatten vor wenigen Wochen ein „neues“ Löschfahrzeug erhalten. Neben dem Zil TLF und einem IFA Tankwagen stand ein altes Hamburger LF 16/8, ihr ganzer Stolz. Daneben haben sie von „Bomberos sin Fronteras (bsf)“ eine ältere spanische Ambulanz auf FIAT Ducato erhalten. Bei einer Vorführung mit dem neuen Löschfahrzeug demonstrierten die „Bomberos“ das Löschen eines Autobrandes mittels zweier C-Rohre und Schaummittel.

Nach einer kleinen Erfrischung und einigen Sandwiches ging es gegen 12.00 Uhr weiter zur nahegelegenen Ö Raffinerie, wo uns die Sicherheitsvorkehrungen und die vier riesigen automatischen Wasserwerfer, die um jeden Benzin- und Dieseltank angebracht sind, gezeigt wurden.

Diese gigantischen Tanks fassen bis zum 200.000 Gallonen Benzin oder Diesel (1 Gallone = 4,78 Liter). Leider durften wir aus Sicherheitsgründen nur einen kleinen Teil des Geländes betreten.

Die Besichtigung der nebenan liegenden Hafenanlage war nicht besonders interessant, da leider gerade kein Schiff vor Anker lag und somit eigentlich nichts zu sehen war. Wir bestiegen eine Verladeeinrichtung für Bananenkartons und bummelten den Kai entlang.

Dann fuhren wir zu einem am Hafen gelegenen Rancho, wo wir sehr gut speisten.

Gegen 13.00 Uhr verließen wir das Restaurant. Beim Passieren der Feuerwache wurden wir von den Bomberos mit Blau- und Rotlicht



Bomberos Juveniles aus Managua in Corinto angetreten



Bombero aus Corinto nach der Übung



Auf der Verladebrücke für Bananenkartons im Hafen von Corinto

so wie den verschiedenen Alarmanlagen verabschiedet.

Unser nächstes Ziel war die Feuerwehrwache von Chinandega. Dieser Ort liegt ca. 20 km nördlich von León und hat mit Umland ca. 100.000 Einwohner. Auch hier wurden wir wieder in aller Form begrüßt. Wie auch in Corinto ist hier nun ebenfalls ein ehemaliges Hamburger Löschfahrzeug das wichtigste Einsatzfahrzeug. Nach der üblichen Begrüßungszeremonie zeigte man uns eine kleine Vorführung, bei der die Bomberos einen Verletzten von einem Schlauchturm abseilten. Dabei fiel uns besonders das mangelnde Sicherheitsbewusstsein auf, zum Glück ist aber nichts passiert.

Zum Abendbrot waren wir wieder in León zurück. In der Stadt war abends eine große Fiesta. Bereits seit Tagen haben die Leute wie wild geböllert. Wert wird dabei mehr auf Knall als auf schöne Effekte gelegt. An den Haustüren wurden kleine Präsente verteilt. Viele der Hamburger Jugendlichen blieben im Hotel, der Rest fuhr mit dem Lkw in die Stadt. Die Straßen waren voll von Menschen, Raketen zerknallten in der Luft, die Reste fielen brennend vom Himmel und auf die Dächer. Ab und zu hörte man die Sirenen der Feuerwehr (am nächsten Tag erfuhren wir, dass es nur 2 Brände aber etliche RTW-Einsätze gegeben hatte). Um 23.00 Uhr waren aber alle wieder zurück im Hotel.

Jürgen Comper und Tobias Hofer



Begrüßung durch die Bomberos Voluntarios von Chinandega



Einsatzübung: Abseilen einer Person vom Schlauchturm in Chinandega



Voluntario aus Chinandega in Jf-Schutzzeug

Dienstag, 15.08.2000

Die Zuckerfabrik

Heute morgen mussten wir mal nicht sehr früh aufstehen. Frühstück gab es um 08.00 Uhr, gegen 09.00 Uhr stand Viktor mit dem Bus vor der Tür. Bis zum Salida de Chinandega, dann immer geradeaus. Schnell erreichten wir die Abfahrt nach Chichigalpa. Die Straße zur Zuckerfabrik führt durch eine lange, gerade Allee, neben der Straße liegt noch ein Schienenstrang. Es ist ein Bild wie auf jeder Rumflasche.

Ohne Probleme kamen wir auf das Gelände. An der rechten Seite lag die Feuerwehration. Die Zuckerrohrfelder werden in der Erntezeit abgebrannt um die Biomasse zu verringern. Da benötigt man eine schlagkräftige Feuerwehr, um Schäden zu verhindern.

Hier waren einige interessante Fahrzeuge vereint. Mehrere amerikanische Pumper standen neben einem alten russischen Ural-TLF. Auch eine alte amerikanische Ambulanz und ein russisches Fahrzeug mit Beleuchtungseinrichtung gehörte zum Fuhrpark.

Das Ural-TLF bekam gerade ein neues (amerikanisches) Bremssystem: Friedliche Koexistenz auf Nicaraguanisch.

Warum der Aufwand bei solch altem Fahrzeug? Das Ural-TLF kann auch während der Fahrt die Wasserwerfer einsetzen.

Die amerikanischen Löschfahrzeuge waren für die Jugendlichen doch viel interessanter. Trauben von nicaraguanischen, honduranischen, österreichischen und deutschen „Bomberos“ umlagerten sie, öffneten alle Klappen und besichtigten die Ausrüstung.

„F 03“ stand auf einem Atemschutzgerät. „DA 58/1600“ war die Typbezeichnung. So wurde deutlich, dass die technische Hilfe aus Hamburg ihren Weg bis auf auch entferntere Feuerwehrationen gefunden hatte.

Die Ortschaft Chichigalpa hat keine eigene Feuerwehr. Der örtliche Brandschutz wird von der Betriebsfeuerwehr mit abgedeckt.

Leider konnten wir nicht in die Felder und in die Rumfabrik. Der Besitzer der Fabriken war



Zufahrt zur Zuckerfabrik



Im Bus nach Chichigalpa



Amerikanischer Pumper

aus Managua zu Gast und flog gerade mit dem Hubschrauber einen Inspektionsflug über seine Besitzung.

Zum Mittagessen waren wir wieder in León zurück. Ab ins Cafetin Hamburgo y León. Hier schmeckte das „Comido Corriente“ doch noch am besten.

Am Nachmittag war Reinhard mit einigen an der Wache. Die Bomberos aus Chinandega kamen mit ihrem Lf zu Besuch. Wir hatten festgestellt, dass das Fahrzeug nur sehr ungenügend ausgerüstet war und füllten nun aus den beiden anderen Fahrzeugen aus Managua auf. Auch erhielten sie eine der Schiebeleitern, die in León ungenutzt eingelagert waren. Franz aus Salzburg zeigten ihnen noch den Umgang mit dem Gerät.

Am Abend war eigentlich großer Videoabend an der Wache. Allerdings fehlte ein Video, natürlich das Wichtigste, so konnten wir nur einige Ausbildungsfilme zeigen. So klang der Abend schließlich ruhig aus.

Henrik Strate



Bomberos auf dem Pumper



Am Pumpenstand eines „La France Pumper“



Großes Interesse an den amerikanischen Löschfahrzeugen

Mittwoch, 16.08.2000

Besuch in Managua und Ausflug nach Granada

Hola, Buenas Dias. Um 6.00 Uhr weckte ich die schläfrige Bande. Um 07.00 Uhr „wie immer“ Frühstück mit Reis mit Bohnen, Toastbrot, Spiegeleier, Gemüse und Obst, Kaffee und Säften.

Nach unserem gemeinsamen internationalen Frühstück fuhren wir mit Viktors Bus und dem Lastwagen der Bomberos nach Managua. Die Honduraner unterhielten uns mit Gitarre und flotten Schlachtliedern, aber auch sehr gefühlvollen Liedern und so verging die schweißtreibende Fahrt wie im Flug. In Managua trafen wir gegen 09.15 Uhr in der Wache Roberto Huebres, Z-3 ein.

Nach einer großen Geduldsprobe erschienen endlich Fernsehen und Presse und auch der Vize- Innenminister mit seinem Stab. Es waren alle Delegationen angetreten und der Festakt konnte beginnen. Es folgten Ansprachen aller Nationen und anschließend wurden der Innenminister, Sub Comandante Mario Viera und Capitan Hannes Schwarzenberger durch den Delegationsleiter Österreichs, Brandrat Kittl, mit Orden ausgezeichnet. Den Delegationsleitern aus Honduras und Nicaragua wurden Wimpel und Gastgeschenke überreicht.

Als Gegengeste verlieh Comandante Hector Sevilla Boza allen Feuerwehrmännern und -frauen aus Deutschland, Honduras und Österreich das silberne Bomberos-Dienstabzeichen.

Nach Interviews durch TV und Presse gab es ein gemeinsames Mittagessen. Es fanden viele nette Gespräche statt, die jedoch von unseren Dolmetschern Jörn und Daniel übersetzt werden mussten.

Gegen 13.00 Uhr fuhren wir wie immer mit Rot-und Blaulicht durch Managua in Richtung Granada. Im Nationalpark, der direkt am Nicaraguasee liegt, trafen wir gegen 14.00 Uhr ein.

Der See ist einer der größten Süßwasserseen der Welt, in dem es sogar Süßwasserhaie gibt.



Viktor, der jüngste Bombero aus Managua, nimmt sein Abzeichen entgegen



Auszeichnung von Comandante Aleman



Comandante Sevilla im Haus der drei Welten in Granada

Eine herrliche angenehme Priesse wehte uns entgegen, als wir mit den fünf Booten durch die Isletas fuhren. Durch einen Ausbruchs des Vulkans Mombacho im letzten Jahrhundert wurde viel Geröll in den See geschleudert und liegt als ein Gewirr vieler kleiner Inseln bis heute dort. Auf vielen dieser kleinen Eilande stehen tolle Villen, die reichen Menschen aus allen Nationen gehören. Leider fing es zum Schluss unserer Rückfahrt zu regnen an, was uns allen jedoch als angenehme Abkühlung vorkam.

Nach einer 15-minütigen Fahrt trafen wir auf der Plaza in Granada ein. Granada, die älteste Stadt Mittelamerikas, wurde um 1534 gegründet. Es ist eine konservative, vom Stil der alten Kolonialbauten geprägte Stadt.

Wir besuchten das Haus der drei Welten, welches der österreiche Schauspieler Dietmar Schönherr erbaute. Hier ist der Treffpunkt der Nica-Künstler, die sich dort voll entfalten können. Das Haus finanziert sich durch Ausstellungen und Konzerte. Im Inneren erwartete uns eine nette Folkloredarbietung von vier- bis fünfjährigen Kindern, die mit ihren Tanzlehrern uns einiges vorführten. Im rückwärtigen Teil des Hauses befindet sich ein wunderschön angelegter tropischer Garten.

Wir besuchten auch den Marktplatz und spazierten über die Plaza. Danach fuhren wir nach Managua zurück, wo für uns in einer Pizzeria für 18.00 Uhr reserviert war.

Großen Hunger und Durst konnten wir stillen, denn die Portionen waren gewaltig und sehr schmackhaft. Bei unseren Kids, aber auch bei uns Erwachsenen fand das Pizzaessen großen Gefallen. Wir beschlossen wieder zu kommen.

Gegen 20.00 Uhr verließen wir unsere Freunde aus Managua und traten die Heimreise nach León an.

Um 22.15 Uhr kamen wir in dort an. Ab in die Dusche und danach noch auf einen Schlummertrunk in die Stadt (dies war aber nur für die Konditionstiger). Danach ging es ins Bett nach diesem sehr schönen und interessanten Tag.

„Buenas tardes, Bomberos!“

Josef Wiltsche



Mit kleinen Booten durch die Isletas



Leckere Pizza in Managua



Glänzende Stimmung bei „Pizza satt“

Donnerstag, 17.08.2000

Masaya

Heute morgen mussten die Salzburger früh los. Sie hatten noch ein Treffen in dem österreichischen Schulprojekt mit Elmar Zelaya, dem Koordinator. Deshalb war bereits um 07.00 Uhr Frühstück. Ihr könnt mal raten, was es wohl gab.

Viktor kam heute mit einem riesigen „Bluebird“ Bus. Schnell kauften wir an der Tankstelle einige Gallonen Wasser, schon waren wir auf dem Weg nach Masaya.

Die Fahrt führte erst über die Küstenstraße, dann über die „neue Straße“ durch Managua. Am Ortsausgang gerieten wir in einen Stau. Mit Sirene überholte ein Fahrzeug des „Cross rocho“ die Kolonne, kurz darauf unter Martinshorn ein rot-weißer RTW mit Hamburger Abzeichen, gefolgt von einem russischen Zil TLF.

Nun hielt es Reinhard und Mario nicht mehr im Bus. Zu Fuß sprinteten sie zum Verkehrsunfall, der sich nur wenige hundert Meter weiter ereignet hatte.

Später berichteten sie, dass ein Polizei-Motorrad mit 2 Personen in einen leeren Kanal gestürzt war. Der Fahrer wurde von den Bomberos aus dem Kanal gerettet und mit „unserem RTW“ ins Krankenhaus gebracht. In einem Zeitungsartikel war am nächsten Tag zu lesen, das er außer Gefahr war.

Nun aber ging es zum Vulkan Masaya.

Unter Führung der Bomberos, ein Patrol mit Sonderrechten voran, einer hinterher, erreichten wir den Nationalpark. Eine weite Straße führt am Hang entlang bis zum Krater. Allerdings zu steil für unseren Bus. Kurz vor dem Gipfel mussten wir aussteigen und laufen.

Vor uns öffnete sich ein riesiger Krater. Viele Meter tief fielen die Wände steil hinab. Allerdings war am Boden keine Glut zu sehen, nur Geröll. Weiße Schwaden stiegen auf, es roch nach Schwefel. Neben dem Krater führte ein Treppe zu einem der Gipfel. Von dort konnte man zur Linken den Managuasee und die Stadt Managua sehen. Der Rauchpilz, der dort aufstieg, stammte von einem Großbrand in einer Fabrik. Die Bomberos hatten es dem



Unser großer „Bluebird“ Schoolbus



Typischer „Konvoy“ mit Eskorte



Am Vulkankrater von Masaya

Feuerwehrfunk entnommen. Nach rechts konnte man bis zum Nicaraguasee blicken, wo neben dem Vulkan Mombacho die Stadt Granada liegt.

Auf dem Rückweg vom Gipfel kehrten wir ins Museum ein. Auf halber Strecke am Hang gelegen, erklärt es die Vulkane im Nationalpark.

Nun ging es weiter. Kurz vor Masaya erscheint auf einem Gipfel das Fort „Coyotepe“, das in der Somozazeit ein berühmtes Gefängnis war. Häftlinge sollen von dort aus mit dem Hubschrauber zum Vulkan gebracht worden sein, wo sie dann in die Glut des Kraters, das Auge des Teufels, geworfen wurden.

Das Fort wollten wir natürlich besichtigen. Nachdem der Bus die schmale steile Straße hinaufgefahren war, betraten wir die Anlage, die heute den Pfadfindern gehört. Auf zwei Ebenen führen dunkle Gänge in den Berg. Zur einen Seite gab es schmale Schießscharten, zur anderen dunkle große Kammern. Oben auf dem Dach, von den Wachtürmen aus, hatten wir eine tolle Aussicht auf Masaya.

Um die Mittagszeit erreichten wir den Kunsthandwerkermarkt des Ortes. Hier konnten wir in kleinen Gruppen durch die engen Gassen stromern, auf der Suche nach Mitbringseln.

Am späten Nachmittag füllte sich der Bus wieder, fast alle hatten eingekauft: Macheten und T-Shirts, Lederwaren und Schmuck. Alles sehr hübsch und nicht teuer.

Auf dem Rückweg fuhren wir durch die Stadt. Vor wenigen Wochen hatte ein Erdbeben über 200 Häuser zerstört. Die Bomberos aus Managua waren hier viele Tage im Einsatz gewesen. Stolz zeigten sie uns ihre Einsatzstellen und die eingestürzten Häuser.

Im Norden befindet sich die Laguna Apoya, hier war auch das Zentrum des Bebens gewesen.

Jetzt war davon nichts mehr zu sehen. Wir standen auf dem Nordrand eines großen, mit Wasser gefüllten Kraters. Der Blick erstreckte sich über die Stadt Granada mit den Isletas und auf den Nicaraguasee. Eine sehr beeindruckende Sicht.

Leider verließ uns das Wetterglück. Eine Regenfront überquerte die Lagune, wir



„Österreich am Abgrund“



Im Kunsthandwerkermarkt von Masaya



Eingestürzte Häuser in Masaya

konnten das Wetter auf uns zukommen sehen. Zurück im Bus fuhren wir nach Managua. Die Pizza vom Vortag war lecker gewesen, es handelte sich vor allem nicht um "Bohnen und Reis". Über das cellular der Bomberos bestellten wir wieder telefonisch vor. 50 hungrige Bomberos fielen über das Lokal her und verzehrten 20 riesige Pizzen und tranken viele „Eimer“ mit Cola und cervezas.

Alle waren glücklich, bis auf den kleinen Viktor aus Managua. Unser jüngster Bombero hatte sich etwas zu viel zugemutet, nach kurzer Fahrt gab es einen Zwangshalt am Straßenrand.

Todmüde erreichten wir am späten Abend León.

H. Paulsen, K. Gemmer



Die Lagune „La Apoyo“



Auf der Rückfahrt ...



... wurde Werner durchgekitzelt.

Freitag, 18.08.2000

Ruhetag

Heute war ein etwas ruhiger Tag geplant. Die Fahrten der beiden letzten Tage waren in dem ungewohnten Klima sehr anstrengend gewesen. Deshalb konnten wir heute etwas länger schlafen. Zum Frühstück gab es wieder leckeres Gallo Pinto mit Eiern und Früchten. Mit dem Lkw fuhren wir dann zur Wache. Jede Gruppe zeigte den anderen in einer Übung den Umgang mit dem Feuerwehrmaterial. Besonders die Honduraner zeigten einen artistischen Löschangriff mit einer Steckleiter.

Am späten Nachmittag fuhren wir fast alle zum Strand, nur Reinhard und Jörn blieben an der Wache, sie wollten mit Capitan Perez einiges bereden und mit dem Mittagessen nachkommen.

Das Essen war natürlich „comido corriente“, allerdings das schlechteste überhaupt. Das meiste blieb stehen.

Das Wasser aber war toll. Der Pool war fast immer voll. So verbrachten wir einen tollen Nachmittag.

Abends war Freizeit angesagt. Einige besuchten die Abschiedsfiesta von Frauke, die meisten der Jüngeren saßen im Hotel und lasen sich gegenseitig aus der Bravo vor und erzählten sich Witze, die älteren waren ins „Las Payitas“ in der Stadt.

Andy Treiblmeier, Werner Kloiber



Zusammenstellung des Materials



Hamburger Lf der Bomberos de Nicaragua mit honduranischer Besatzung



Honduranische Feuerwehrakrobatik

Samstag, 19.08.2000

Der letzte Tag der beiden mittelamerikanischen Gruppen

Heute hieß es ausschlafen, denn wir mussten erst um 08.00 Uhr aufstehen. Auch heute morgen ging es wieder unter die kalte Dusche. Ein Stündchen später gab es dann Reis mit Bohnen zum Frühstück. Die Österreicher mussten sich mit dem Essen sehr beeilen, da sie um 09.30 Uhr zum Foto vor der Kathedrale antreten mussten. Um 10.15 Uhr fingen wir die Schlussbesprechung mit einer Viertelstunde Verspätung an. In den folgenden zwei Stunden stellten die Chefs der Delegationen, bzw. einige Teilnehmer ihre Eindrücke über die verbrachte Zeit dar. Von kleineren Problemen abgesehen hatte es allen sehr gut gefallen. Insbesondere die mittelamerikanischen Teilnehmer hatten noch nie an einer solchen internationalen Begegnung teilgenommen. Die Honduraner hatten anfangs geglaubt, an einer zweiwöchigen Ausbildungsveranstaltung teilzunehmen. Auch gab es Vorbehalte der Honduraner gegenüber den Nicaraguanern und umgekehrt. Erstaunt stellte man fest, dass die anderen eigentlich gar nicht anders sind. Die Nicaraguaner waren über die Vielzahl der Partnerschaftsprojekte in León überrascht. Viele lernten ihr Land plötzlich von einer neuen Seite her kennen. Die Honduraner beglückwünschten die Nicas zum Feuerwehrprojekt und ließen anklingen, dass auch die Feuerwehr in Honduras sehr schlecht ausgestattet ist und Hilfe benötigt.

Mittags ging es in das Café Hamburgo zum Essen. Das Comido Oriente dort war mit Abstand das Beste, das wir kennengelernt hatten, daher gingen wir öfter dort hin.

Von dort aus gingen dann fast alle Europäer in das Internet – Café „M&M“. Nicaragua ist eben voller Widersprüche: Internetcafe und bittere Armut sind nur zwei Seiten in dieser Stadt.

Nachmittags entspannten wir uns im Hotel, gegen 19.00 Uhr gab es dann Abendessen. Ausnahmsweise mal wieder Reis mit Bohnen. Um 20.00 Uhr startete dann die große Abschiedsfiesta an der Feuerwache. Es war inzwischen die dritte Feier, es war wieder toll.



Mit dem Lkw zur Fiesta



Wieviele passen rauf ?



Eigene Musik macht viel Spaß

Zwar fing es etwas an zu regnen, aber unter dem
Fahrzeughdach ging die Feier ungestört weiter.
Unsere Führungskräfte saßen oft im Büro von
Perez, draußen tobte die Disco movil.
Höhepunkt der Fiesta war mit Sicherheit ein
tolles Feuerwerk.
Gegen 02.00 Uhr waren dann wieder alle im
Hotel und gingen müde in ihre Betten.

Thomas Radszuweit und Michael Wendt



Gemeinsames Singen mit Daniel



Ein Abschiedsgeschenk der Honduraner



Ein Präsent der Gruppe aus Managua

Sonntag, 20.08.2000

Abschied

Heute fuhren die nicaraguanischen Bomberos aus Managua bereits um 07.00 Uhr morgens weg. Die letzten auf der Fiesta hatten sich am frühen Morgen noch von ihnen verabschieden können, die meisten lagen schon im Bett.

Deswegen wurde heute erst um 08.00 Uhr geweckt. (wir Österreicher traten um 08.45 Uhr zur üblichen Besprechung an) und um 09.00 Uhr gab es das übliche Frühstück mit Gallo Pinto (Reis/Bohnen-Gemisch und Spiegeleier), Toast und Früchten.

Um 09.30 Uhr traten dann die Feuerwehrmänner aus Honduras im Freien an und, nach einer herzlichen Verabschiedung, fuhren auch sie um 09.45 Uhr ab. Sie hatten bis nach Tegucigalpa noch einige Stunden Fahrt vor sich.

Um 10.00 Uhr wurden wir zu einer kurzen Lagebesprechung zusammengerufen. Es war für diesen Tag nichts Besonderes geplant, einfach etwas ausspannen.

Die Bomberos hatten uns den Lkw mit Ivan als Fahrer zur Verfügung gestellt. Ein Teil der Gruppe fuhr zum Strand, andere blieben im Ort und bummelten zum Markt. Der Strand war an diesem Sonntag sehr voll. Viele Menschen genossen den Sonntag am Wasser. Wir faulenzten, wer Hunger hatte ging selbständig in einen der Ranchos zum Essen.

Am Abend um 19.25 Uhr fuhren wir gemeinsam zum Abendessen. Diesmal nicht Comido Oriente, diesmal ging es in das feinste Restaurant von León, ins Lac Miel. Es liegt ein wenig außerhalb der Stadt am Bypass.

Die wohl wohlschmeckenden Speisen ließen ein wenig auf sich warten. Dafür kamen Musikanten ins Lokal und gegen Bezahlung spielten sie nicaraguansische Lieder.

Jeder aß, was ihm gefiel, Herr Kittl einen dampfenden Hummer. Es war ein schöner Abend und wir waren erst gegen halb elf zurück.

Lukas Damjanovic, Markus Schüller



Zur Verabschiedung angetreten



Ein letztes Gespräch der Gruppenleiter



Im Lac-Miel

Montag, 21.08. 2000

Mangrovensümpfe

Unser gestriges Abendmahl wurde – bei mir jedenfalls – von einer kurzen und unruhigen Nacht überschattet. Gegen 06.00 Uhr wurden wir geweckt, um dann mit einer halben Stunde Verspätung unser Frühstück einzunehmen. Die meisten beschränkten sich nach dem reichhaltigen Essen am Vorabend auf das, was unserem europäischen Standard am nächsten kommt: Toast mit Honig.

Allmählich holten wir unseren Zeitplan ein wenig ein: Inzwischen mit nur 20 Minuten Verspätung setzte sich der Lkw um 06.50 Uhr in Richtung Poneloya in Bewegung. Von der Ladefläche aus hatte man einen herrlichen Blick auf die Umgebung. Es ging zuerst quer durch die Stadt Leon, vorbei an jahrhundertalten Häusern, deren Fassaden ihr Alter und die Armut ihrer Bewohner schamlos preisgeben. Aber auch an Häusern vorbei, die bei genauem Hinsehen durch ihre vergitterten Fenster und Marmoreingangssäulen den Reichtum ihrer Besitzer nicht verheimlichen können.

Wir verließen allmählich die Stadt. Am Stadtrand befinden sich mehrere Schulen, auf deren Schulhöfen sich gerade Kinder in blau-weißen Schuluniformen tummelten. Die Straße wurde noch schlechter, immer wieder wurden unsere Rücken daran erinnert, wie gemütlich doch die Polstersitze der HVV-Busse daheim in Hamburg sind. Wir fuhren jetzt an Wiesen und Feldern vorbei. Obwohl nach dem Kalender Winter war, gab es bereits von der Sonne verbrannte Pflanzen. Die Straßenränder sind von Stacheldrahtzäunen gesäumt, dahinter sind vereinzelt Wellblechhäuser von armen Bauernfamilien zu sehen. Und am Horizont ragen majestätisch die Bergketten der zum Teil rauchenden Vulkane heraus.

Gegen 07.00 Uhr erreichten wir den uns bereits bekannten Strand von Poneloya. Wir bogen am Ortseingang links ab und folgten der Straße durch den Ort „Las Penitas“ bis zum „Hafenbecken“.

Dieses „Hafenbecken“ besteht aus einer kleinen Einbuchtung, in die Wasser, das sich



Immer enger wird der Wasserweg



Vorbei an Fischern in Einbäumen

den Weg über den Strand zum Becken gesucht hat, durch einen Priel gelangt.

Wir wurden auf zwei GFK (glasfaserverstärkter Kunststoff)- Boote aufgeteilt. Wir fuhren quer durch das Hafenbecken auf eine Art Kanal zu, der zu beiden Seiten hin von einem dicht bewachsenen Wald gesäumt ist. Man merkte die Anspannung unter den beiden Bootsführern, denn es ist nicht leicht ein vollbesetztes Boot durch den seichten Priel zu manövrieren.

Links und rechts vom Kanal ragten uns fremd erscheinende Bäume aus dem Wasser. Das Wasser selbst war eher bräunlich, obwohl es ganz klar erschien.

Als wir fragten, was die Plastikflaschen, die in regelmäßigen Abständen angeordnet am Flussrand schwammen, zu bedeuten hatten, zog Viktor – unser Busfahrer – eine von ihnen hoch. Erst jetzt bemerkten wir, dass die Flaschen als eine Art Boje fungierten und Netze zum Krebsfang an ihnen befestigt waren. Es war ihm natürlich prompt ein Krebs ins Netz gegangen, den er die ganze Fahrt über stolz in seinen Händen trug.

Der kurvenreiche Kanal wurde immer enger und Äste sowie ganze Bäume erstreckten sich stellenweise übers Wasser. Oft musste die Fahrt verlangsamt werden, um unsere Köpfe vor den Ästen zu schützen. Die Schrauben der Boote wühlten den Boden auf, so dass Faulgase an die Oberfläche gelangten und wir uns durch den Gestank belästigt fühlten. Dieses Phänomen trat aber nur einmal ungefähr während der halben Strecke auf. Man erklärte uns, dass die Tide nicht bis hierhin vordringe, und so das Wasser auch nicht das Gebiet durchspülen kann.

Nach ungefähr zwei Stunden Fahrt erreichten wir um 09.00 Uhr das kleine Dorf Salinas Grande, das am Strand gelegen ist. Die meisten von uns stiegen aus und hörten mehr oder weniger interessiert einem Wildhüter zu. Der alte Mann erklärte die beiden Naturbiotope – den Strand und das Hinterland. Dabei ging er besonders auf die Schildkröten ein, die am Strand ihre Eier ablegen und auf den Fischfang, der die Lebensgrundlage der Menschen hier darstellt.

Nach einer halben Stunde Aufenthalt traten



Hier werden die Larven der „Shrimps“ gefischt



Langsam weitet sich der Kanal wieder



Ein Fischer in „Salinas Grande“

wir die Rückfahrt an. Jetzt hatte das Boot in dem ich saß das Glück, vorausfahren zu dürfen. Erst jetzt wurde uns die Schönheit und Artenvielfalt der Vögel bewusst. Durch den Lärm bzw. durch das Surren des Motors wurden die großen Vögel aufgeschreckt und entfernten sich mit eleganten Flügelschlägen. Manchmal wurden unsere Boote von kleineren Vögeln begleitet.

Selten sahen wir Fischer, die in ihren Einbäumen am Ufer sassen. Einige von uns hatten sogar das Glück, Krokodile zu sehen. Uns wurde aber erklärt, dass Krokodile in dieser Gegend sehr scheu sind und man nur äußerst selten welche sieht.

Auf der Hinfahrt wirkte das ganze Gebiet auf mich wie eine riesige Wasserfläche, in der die Bäume sich als eine Art Wasserpflanze angesiedelt haben. Jetzt, wo die Ebbe eingesetzt hatte und der Wasserspiegel sich um 1,50 m gesenkt hatte, wurde erst das sumpfige Ufer sichtbar.

Als nach wir nach zwei Stunden das Hafenbecken wieder erreichten, wurden uns die Auswirkungen des ablaufenden Wassers erst bewusst. Wir mußten 500m früher aussteigen als wir eingestiegen waren und zurück zum Ufer waten, da sich das Wasser komplett zurückgezogen hatte.

Inzwischen war es 12.00 Uhr geworden. Die Sonne stand jetzt im Zenit direkt über uns und die Mittagshitze wurde für uns unerträglich. Also flüchteten wir auf ein paar Drinks in eine Bar am Strand. Die Abfahrt zum Hotel wurde auf 15.00 Uhr festgelegt, bis dahin hatten wir Freizeit. Einige gingen etwas essen, andere runter zum Strand und genossen dort das herrlich warme Wasser des Pazifiks, in dem sie baden oder spazieren gehen konnten.

Pünktlich gegen 15.00 Uhr verließen wir den Strand und erreichten nach 40 Minuten Fahrt unser Hotel „La Cabanas“ in Leon. Bis zum Abendessen um 19.00 Uhr hatten wir wieder Zeit für uns. Die meisten von uns zog es ins Internet-Cafe „M&M“, um Neues von zu Hause und der Welt zu erfahren, neben dem Telefon die einzige Möglichkeit, mit Deutschland zu kommunizieren.



Einer schwamm hinterher



Der Hafen von „Las Penitas“



Zurück im „La Cabana“

Zum Abendessen gab es das Übliche – und Nudeln!!

Man merkte, das Nudeln eine europäische Erfindung sind, sie waren zu lange gekocht worden!

Der Abend stand uns wieder zur freien Verfügung. Jeder nutzte die Zeit anders. Einige gingen in die Stadt, andere – der größte Teil – blieben im Hotel.

Sandra Kock



Abendliche Klönrunde



Aufräumen ?



Es war ein anstrengender Tag

Dienstag, 22.08.2000

Ein Strandtag

An diesem Tag hatten wir Zeit zum Ausschlafen, denn es gab das Frühstück von 8.30 – 10.00 Uhr.

Um halb elf sind zur Casa de Protocol gefahren. Bis zum 14.00 Uhr hatten wir sehr viel Spaß am Strand. Um 14.00 Uhr war dann Mittagessen angesagt. Nach dem Essen haben wir Tobias Hofer in den Sand eingegraben und erst eine halbe Stunde vor Abfahrt ist uns eingefallen, dass wir irgendwas vergessen hatten – und zwar Tobias wieder auszugraben. Anschließend fahren wir ins Hotel, um uns um zu ziehen um dann im Café „Hamburgo“ zu abend zu essen, wieder einmal Pollo (Hühnchen) mit Reis.

Claudia Leuthner und Christian Wiltsche



Der Strand von PoneLOYa in Richtung Norden vom „casa de protocol“ aus



Das „casa de protocol“



Strandleben

Mittwoch, 23.08.2000

Stadtrundgang

Fast allen kommt es vor, als seien die vergangenen zwei Wochen wie im Fluge vergangen. Das erkennt man daran, dass es kaum einer richtig wahrnimmt, dass es in drei Tagen schon wieder über den „Teich“ nach Hause gehen soll.

Über das Frühstück zu klagen, erscheint mittlerweile sinnlos, denn ändern lässt sich ja eh nichts daran – und ein bisschen Anpassung an die Lebensgewohnheiten gehört schließlich auch dazu.

Heute steht eine „Sightseeing-Tour“ durch León an – die letzte vermutlich. Zu Fuß geht es also los, vorbei an den freundlichen Nachbarn des Hotels, hin zur Hauptstraße. Links geht es zu den bomberos, rechts in Richtung „City“.

Unser Weg führt rechts herum. Die Sonne steht – trotz relativ früher Stunde (ca. 09.30 Uhr) – bereits sehr hoch und brennt auf uns Europäer nieder. Wer ein Cap (oder sonst eine Kopfbedeckung) hat, ist klar im Vorteil.

Es geht also weiter. Die Häuser sind hier recht gut erhalten und erwecken den Eindruck, dass die Bewohner einen (etwas) höheren Lebensstandard pflegen; eine Art „Vorgarten“ ist sogar erkennbar.

Das erste Ziel ist der große Markt von León. Hier gibt es (fast) alles. Von Früchten, die man selbst bei uns kaum sieht, von Klamotten von Calvin Klein, Hilfinger und anderen europäischen Marken (oder deren Kopien) über simples „Spielzeug“ bis hin zu moderner HiFi-Technik, CDs und anderen Technik-Spielereien findet man hier alles.

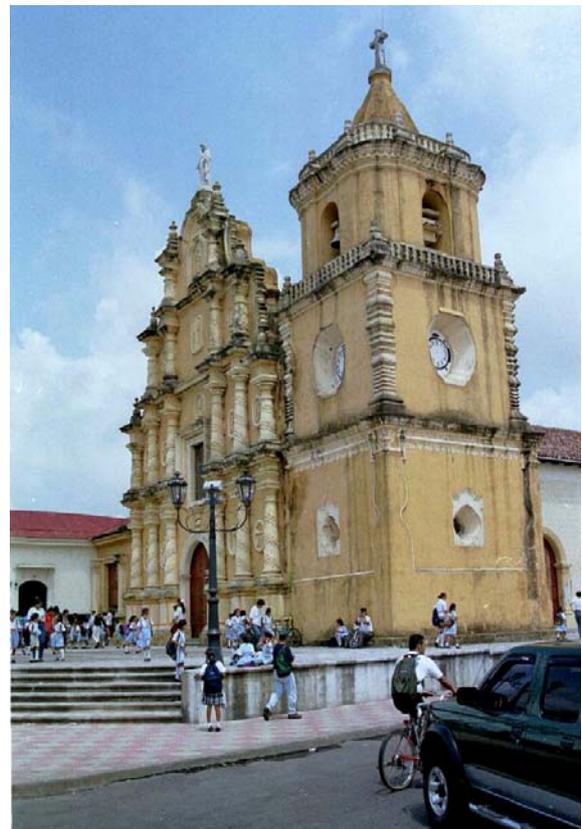
Hier und da lädt noch ein Getränkestand zum Verweilen ein.

Bei einem so großen Markt ist es auch kein Wunder, dass sich die Gruppe zerläuft.

Unser Weg (oder eher der von Paulsen) führte uns weiter zum Busbahnhof. Wer jetzt an den Hamburger „ZOB“ denken mag, mit „Bussteigen“, Anzeigetafeln und mehr, ist falsch gewickelt. Im Grunde ist dies ein großer Platz,



Der Markt am alten Bahnhof



Iglesia de Recolectión



Am Stadtrand

auf dem die Busse abgestellt sind. Wohin sie fahren, geben die – häufig kunstvoll – gemalten Schilder über der Frontscheibe oder auf den Türen wieder.

Da gibt es zum einen die alten US-Schulbusse, vielfach bunt bemalt, die in die anderen Städte, Chichigalpa, Corinto, Jinotega, fahren, zum anderen einfache Kleinbusse (hier hab ich zum ersten Mal den MB 140 von Mercedes gesehen, den es in Deutschland gar nicht gibt), die z.B. nach Managua oder die benachbarten Dörfer und Städtchen fahren.

Geschäftiges Treiben und die Jagd nach dem richtigen Bus macht hier die Stimmung aus.

Mittlerweile ist es schon Mittag geworden und die Temperaturen nehmen „angenehme“ Höhen an.

Wir gehen durch die Straßen und finden eine Kirche, die gerade restauriert wird. Die „Iglesia del Calvarito“ ist – und da stimmten fast alle zu – eine der schönsten Gotteshäuser, die ich je gesehen habe. Die Kombination zwischen roten – ich glaube – Holzstützen und weißem Putz wirkten bei dem Fachwerk sehr gelungen und zeigt wieder einmal, dass León während der Kolonialzeit auf keinen Fall architektonisch gelitten hat.

Weiter geht es in der Mittagssonne und irgendwann, an einer unscheinbaren Brücke, bleiben wir stehen.

Unter uns geht es ca. 5 bis 6 Meter tief hinunter. Unten – ein Rinnsal. Während des Hurrikans „Mitch“ 1998 war dies ein reißender Fluss, wo die Wasserhöhe bis nahezu einen Meter über die Brücke selbst reichte, kaum mit dem unter Wasser stehenden Fischmarkt in Hamburg zu vergleichen. Wenn man dann noch die Spuren des Wasserspiegels am Rande des Flussbettes sieht, kann einem nur der kalte Schauer über den Rücken fahren, bei dem Gedanken, was hier vor zwei Jahren vorgefallen ist.



Gemälde am „Monumento a los Caidos de la Revolucion“



Im „Parque Central de León“



In der Kathedrale

Einen kleinen Schlenker noch schnell und schon sind wir auf der Plaza und wollen in die Kathedrale von León. Leider hat diese zu und macht erst viel später auf.

Macht aber nichts, denn so hatten wir bis zum Abend die Möglichkeit, noch etwas in der Stadt einzukaufen, zu bummeln, im Internet-Café zu schauen, was in der Welt so abgeht und einiges mehr.

Der Abend wurde noch gemütlich im Hotel beim Klönen beendet und somit ging auch ein weiterer Tag zu Ende und die Abreise rückte leider einen Tag näher.



Blick auf den „Parque Central“

Henrik Strate



Wo die armen Leute wohnen



Die österreichische Delegation im Hotel

Donnerstag, 24.08.2000

In der Rumfabrik

Um 06.30 Uhr war Aufstehen, um 07.30 Uhr gab es Frühstück, heute neu mit Spagetti. Um 08.00 Uhr fuhren wir mit dem Bus ab. Gegen 08.30 Uhr kamen wir in der Rumfabrik in Chichigalpa an. Es war unser zweiter Versuch. Beim ersten Mal war der Besitzer aus Managua zu einer Inspektion anwesend und wir konnten keinen Rundgang machen.

Die Geschichte der Fabrik: Das Unternehmen ist 1890 gegründet worden, um Alkohol zu produzieren. Seit 1937 wird insbesondere aus Zuckerrohr der Rum produziert, seit 1971 auch noch andere Produkte auf Alkoholbasis. Neben dem Stammwerk in Chichigalpa besitzt das Unternehmen auch eine weitere Fabrik in Honduras.

Ausgangsprodukt ist Melasse, die aus dem Zuckerrohr gewonnen wird. Reicht die einheimische Produktion nicht aus, so wird aus Honduras zugekauft.

Am Tag werden 180.000 Liter Alkohol produziert.

Die Lagerfähigkeit der Fabrikationsanlage beträgt 3,5 Mio. Gallonen.

In verschiedenen Arbeitsschritten wird der Zucker in der Melasse zu Alkohol verarbeitet. Dabei entstehen zwei Rohprodukte: Alkohol und Kohlendioxid.

Während das Kohlendioxid als technisches Gas verkauft wird, kommt der destillierte Rohalkohol in Holzfässern zur Lagerung. Über mehrere Jahre reift er heran, bevor er Verwendung findet. Während Produktion und Lagerung finden ständige Qualitätskontrollen statt.

Feuer in Fabrik: Am 15. September 1999 entstand durch eine elektrostatische Entladung ein Großfeuer, das 1 Mio. Liter Alkohol vernichtete, den Inhalt von 12 Lagerbehältern. Grundsätzlich sind alle Tanks geerdet, aber ein Tank war offen und durch die Entladung kam es zur Entzündung des Alkohols. Die Fabrik hat eine eigene Werksfeuerwehr, verfügt sowohl über stationäre Löscheinrichtungen als auch über ehemalige amerikanische Löschfahrzeuge.

Wir wurden durch alle Stationen der Fabrikati



Ein Löschfahrzeug der Rumfabrik



Bei der Rumgewinnung entstandenes Trockeneis



Die Ringe der Fässer werden gepreßt

on geführt. Besonders anschaulich war die Fassstation. Hier werden Holzfässer aus Eiche, in denen vorher bereits Weine gelagert wurden, zur Verwendung vorbereitet. Mit einer Maschine wurden die Eisenreifen festgedrückt.

Nach dem Besuch in der Flaschenabfüllung konnten wir von den verschiedenen Rumsorten probieren, so dass wir in guter Stimmung gegen 11.30 Uhr weiterfahren.

Für 13.00 Uhr war ein Besuch einer „Bananfinca“ geplant.

Die Früchte dieser großen Fincas sind für den Export, hauptsächlich in die USA, vorgesehen. Dafür benötigt man eine gute Infrastruktur, da die Bananen schon während des Anbaus, aber insbesondere bei Transport und Lagerung sehr empfindlich sind. Die Pflanzen werden mit Seilen stabilisiert und entlastet. Die Staude wird mit einer Plastikhülle vor Schädlingen geschützt. Es dauert ca. 85 Tage, damit aus der Blüte eine Frucht wird.

Die großen Stauden werden abgeschnitten und dann auf einem besonderen Schulterpolster zu einer Seilbahn getragen. Dort aufgehängt, werden sie durch Menschenkraft bis in die Verarbeitungsstation transportiert.

Die Plantage hat 94 ha. In Nicaragua werden insgesamt 1000 ha für Bananenbau verwendet. Die Ernte wird von 5 Arbeitern durchgeführt. Nach der Ernte muss die gesamte Pflanze (Mutterpflanze) abgeholzt werden. Sie dient nun als Dünger. Eine Tochterpflanze wächst daneben aus dem Boden und trägt die nächsten Früchte.

Gegen 14.30 Uhr kehrten wir in das Hotel zurück, räumten unsere Zimmer auf und begannen die Koffer für die Heimreise zu packen.

Unser letztes Abendessen genossen wir im Hamburgo, anschließend gingen wir in León aus und genossen die letzten Stunden in Nicaragua.

Werner Kloiber



So lagert der Rum viele Jahre



Flaschenabfüllung



Etiketten werden vielfach per Hand aufgeklebt

Freitag, 25.08. 2000

Adios Nicaragua

Um sieben Uhr sind die ersten aufgestanden, das übliche Frühstück gab es um neun.

Viele gingen noch in die Stadt, entweder zum Supermarkt oder ins Internetcafé. Nachdem ich meinen Koffer zu Ende gepackt hatte, gab es noch ein letztes Victoria. Gegen zwölf Uhr kamen dann der LKW und der Bus an, Abfahrt war ca. eine halbe Stunde später.

Auf der relativ ruhigen Fahrt nach Managua schliefen viele. Gut sieben Kilometer vom Flughafen entfernt brach dann der Magirus Deutz LKW zusammen, der uns bis dato so treu begleitet hatte. Das viele Gepäck wurde kurzerhand in den Bus umgeladen.

Über Funk alarmiert kam aus Managua ein RTW (natürlich aus Hamburg) und fuhr diejenigen zum Flugplatz, die jetzt keinen Platz mehr im Bus finden konnten.

Am Flughafen angekommen, nahm das ganz normale Chaos seinen Lauf. Wenigstens gab es hier eine Klimaanlage.

Nach dem Einchecken stärkten sich alle mit Pizza, Cola und Bier. Die Jugendfeuerwehr-Kameraden aus Managua waren gekommen und verabschiedeten sich von uns. Es flossen Tränen.

Nachdem wir die Zollkontrolle fast ohne Probleme passiert hatten, wurden im Duty Free Shop Spirituosen, Zigarren und Zigaretten en masse gekauft.

Pünktlich um 18 Uhr gingen wir an Bord des Flugzeuges, das uns nach Miami brachte. Dort kamen wir nach einem Flug ohne Zwischenfälle um halb elf abends an. Nach einem sehr kurzen Aufenthalt im Transitbereich war schon wieder boarding der 747 nach Madrid. Abflug um Punkt Mitternacht.

Lasse Schröder



Abschied am Flughafen Managua



Letzte Gespräche unter Freundinnen



Pepsi wie immer gut drauf

Gastkommentar

von Frauke Finster



Ich durfte als Gast an dem Treffen von Feuerwehrjugendlichen aus vier Ländern in León teilnehmen. Schon die Idee hatte mich hellhörig gemacht. Jugendliche aus vier Ländern und mit zwei verschiedenen Muttersprachen wollten gemeinsam Feuerwehrrübungen durchführen und Erfahrungen über die Arbeit in ihren Ländern und Organisationen austauschen.

Am Anfang war alles noch sehr formal: Empfänge mit vielen Reden sind sicherlich nicht besonders interessant für viele von den Jugendlichen, aber dann aber wurde es lebendig. Eine gemeinsame Übung sollte auf dem zentralen Platz vor dem Rathaus von León durchgeführt werden. Bei gemeinsamen Aktivitäten lernt man sich schnell kennen und die Vorführung wurde ein voller Erfolg!

In den folgenden Tagen wurden dann verschiedene Feuerwehrstationen in der Umgebung von León besichtigt. Die Europäer staunten über die schlechte Ausrüstung und fragten sich so manches Mal, wie man damit wohl im Einsatzfall klarkommen würde. Die Teilnehmer aus Honduras hingegen beneideten die Nicaraguaner ob ihrer guten Ausrüstung, die sie zu einem nicht unerheblichen Teil aus Hamburg bekommen hatten.

Wie mag wohl die Ausrüstung in Honduras aussehen?

Die Stimmung während der Fahrten durchs Land war immer gut, nicht zuletzt wegen der sangesfreudigen Honduraner. Und die zwischenmenschlichen Beziehungen kamen ebenfalls nicht zu kurz. Großer Beliebtheit erfreuten sich auch die Fiestas auf denen bei Salsa und Merengue niemand auf seinem Stuhl sitzen blieb.

Besonders hat mich eine Veranstaltung beeindruckt, zu der jugendliche Nicaraguaner eingeladen waren, die aus einem Straßenkinderprojekt und einem Projekt für die Kinder vom Müllberg kamen. Beide Projekte unterstützt der Hamburger Verein „Helft Nicaraguas Kindern“. Sie berichteten von ihren Erfahrungen auf der Straße und bei der Arbeit auf dem Müllberg und darüber, dass sie durch die Projekte und mit Hilfe von Stipendien der Hamburger Schülerkammer nun alle die Oberstufe besuchen können.

Das Thema interessierte sowohl die europäischen als auch die mittelamerikanischen Jugendlichen und sie ließen dafür das Abendessen, das fertig war, kalt werden.

Im Rahmen der Diskussion stellte sich heraus, dass auch einige der honduranischen und nicaraguanischen Feuerwehrjugendlichen ähnliche Erfahrungen gemacht hatten und die Arbeit bei der freiwilligen Jugendfeuerwehr einige von ihnen vor dem Leben auf der Straße bewahrt hatte.

Ich hoffe, dass diese Veranstaltung der Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen den Feuerwehrjugendlichen der vier Länder im Rahmen der Städtepartnerschaftsaktivitäten wird und möchte Reinhard Paulsen für seine tolle Idee und sein Engagement bei der Durchführung des Seminars beglückwünschen.

Frauke Finster

Doppelkopf

von Jörn Petersen (Dolmetscher)



Am unter 30 Grad kühlen Morgen öffne ich die Zimmertür, tapse schleichend Richtung Dusche und gehe gekleidet Richtung Frühstück.

Wie spät ist es? Wann fahren wir los, wo fahren wir hin, was machen wir da? .. säuselt eine liebeliche Frauenstimme von links, währenddessen die Hotelrezeption bereits winkend ein freundliches „Buenas Dias, a que hora van a cenar?“ zur Begrüßung wählt.

„Wann fahren wir los?“ fragen die Honduraner. Ein Österreicher möchte wissen, was der Hotelier fragt, noch bevor Zeit für die deutsche Antwort war.

Im Hintergrund hebt ein anderer Hotelier lässig den Hörer ab: „Para Reinhard“ , tja wo ist Reinhard, „hier wo die Hand leuchtet“ schallt es aus einem Zimmer, Managua am Telefon... ein ganz normaler Tagesbeginn.

Doch immer waren wir kurz darauf auf dem geplanten oder spontan organisierten Weg zu einer Feuerwache, dem Vulkan Masaya oder einem Wohnungsbauprojekt, oder wurden über die unruhige jüngste Geschichte Nicaraguas in einem ehemaligen Gefängnis für politische Gefangene informiert.

So war jeder Tag der Reise etwas Besonderes hinsichtlich der Vielfalt und der unterschiedlichen Unternehmungen.

Die ungewohnte Organisationsstruktur bei gemeinsamen Übungsvorbereitungen auf der Wache oder auf dem Platz der Kathedrale in León, die spannenden, teilweise aber auch ungewohnt anstrengenden Busfahrten in verschiedene Teile des Landes zwangen alle zum Umdenken im Vergleich mit einer normalen Urlaubsreise.

Die Vorbereitungen der Lösch- und Rettungsübung auf der „Plaza Central“. Der Jugendwart der Österreicher sagt, so ein Chaos habe er noch nie erlebt, er sei andere Befehlsstrukturen gewohnt..., während unser Fahrer jedes Verkehrshindernis von der Straße per Blaulicht und Martinshorn verscheucht.

Wenig später fährt der Rettungswagen vor dem verabredeten Zeichen schnurstracks auf den Platz, um sich in Stellung zu bringen, und wir fragen den Fahrer, warum er nicht auf das verabredete Signal gewartet hat: „Der Polizist hat mich durch gewinkt.“

Zu meiner Verblüffung findet Minuten später eine beeindruckend reibungslose Abfolge der Lösch- und Rettungsmaßnahmen unter den Augen der Leóner Bevölkerung statt. (Dies ist der Eindruck eines Laien, der vor dieser Reise nur grob den Unterschied zwischen einer Berufsfeuerwehr und einer Freiwilligen Feuerwehr kannte....., aber inzwischen bei den angestimmten honduranischen und nicaraguanischen Feuerwehrliedern mitsingt!)

Vor der anschließenden Verteilung der Medaillen an die Übungsteilnehmer durch die österreichische Führung sause ich zum Italiener, um ein weißes Tischtuch auszuleihen, auf dem die Abzeichen sortiert werden

Eine langfristige Planung in Nicaragua ist sehr wichtig, allerdings immer unter dem Aspekt der vielen unbekanntenen Größen zu sehen: Die minutengenauen Planungen in Österreich oder

Deutschland verfehlen in diesem Land ihr Ziel, hier muss improvisiert werden.

Wenn die Telefonzentrale am Montag die Auskunft gibt, die neuen Telefonkarten treffen am Donnerstag ein, so ist es möglich oder auch nicht. Eine genauere Auskunft gibt es nicht. Mit dieser Situation zu leben ist wohl denjenigen, die noch nie in Nicaragua waren, am schwersten gefallen.

Für die Jugendlichen war diese Reise eine anfängliche Verkehrung der gewohnten Lebensbedingungen und im Laufe der Reise eine immer intensivere Erfahrung einer anderen Wirklichkeit. Alle sammelten nicht nur Erlebnisse eines anderen Landes, sondern vor allem praktische Erfahrungen über die Feuerwehrarbeit in Nicaragua und Honduras und lernten, sich an grundlegend andere Lebensbedingungen anzupassen.

Kritik?

Wie eingangs beschrieben, ist es kein Leichtes, mit zwei Übersetzern in einer Gruppe von 25 deutschsprachigen und 25 spanischsprachigen Personen, den „Gesprächsbedarf“ zu decken, geschweige denn, allen Teilnehmern gerecht zu werden.

An manchen Abenden saßen Daniel und ich mit einem kühlen Victoria müde vor dem Hotel, ohne mehr genau zu wissen, was wir am Tage übersetzt hatten. In Zukunft wäre es wünschenswert, mehr Übersetzer im Verhältnis zur Gruppengröße zu haben, damit wäre ein viel umfangreicherer Informationsaustausch möglich.

Als Übersetzer sorgt man erst einmal dafür, dass sich die Teilnehmer „unterhalten“ können. Für mich selber bedeutet es weiterhin, ein besonderes Verhältnis zu allen Teilnehmern zu haben. Nicht nur als „Katalysator“ zu wirken, sondern alle zugleich kennen zu lernen.

Weiterhin habe ich auch die Feuerwehr näher kennen gelernt, und vor allem den lebenswichtigen Nutzen, den die bisherigen Hilfsleistungen und der Informationsaustausch für Nicaragua darstellen.

Als ich mit Sepp über den Markt ging um Kaffee aus ganzen Bohnen zu kaufen und wir fündig wurden, sah ich in Sepps Gesicht ziemliches Erstaunen über die ganzen grünlich - gelben Kaffeebohnen. Er fragte, ob diese nicht geröstet werden können? Kein Problem, lautete die Antwort und eine halbe Stunde später wurde der Kaffee in einem schweren Topf über dem offenen Feuer unter regelmäßigem Rühren geröstet. Allmählich entfaltete sich der Duft, den wir normalerweise nur beim Öffnen der Kaffeepackung aus dem Supermarkt riechen, allerdings unvergleichlich frischer und authentischer....

Jörn Petersen